Malmedy-

St. Vither Volks-Zeitung

Grenz- Gegründet 1866 Blatt

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmedy

Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition abgeholt das Vierteljahr 2 Fr., das ganze Jahr 30 Fr. Ausland: vierteljährlich 1,25 RM ohne Bestellgeld.

Postscheck-Konto: Brüssel 108 201; Luxemburg 5313; Köln 833 78. Handelsregister Nr. 57 54. Telephon 86

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile (45 mm breit) 60 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmedy die Petitzeile 70 Cts., Reklamezeile innerhalb des Textes 1,50 Fr.
Bei größeren Abschlüssen Rabatt. GrundschriftGarmond
Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 82 — 65 Jahrgang — Samstags-Ausgabe — St. Vith, 11. Oktober 1930

Beauvais-Allonne, die Stätte des Grauens

Beauvais-Allonne, 6. Okt.

Der „Köln. Volksztg." wird von ihrem entsandten Spezialberichterstatter in folgender anschaulicher Weise über das Luftschiffunglück des englischen „R 101" berichtet:

Beauvais-Allonne, die Trümmerstätte des englischen Luftriesen „R 101", liegt sozusagen in der Bannmeile von Paris, eine halbe Stunde nördlich, Richtung Boulogne. Die Züge am heutigen Sonntag dorthin sind überfüllt. Auf den Straßen jagen sich die Gefährte. Die Landschaft ist etwas hügelig. Um abgegraste Wiesen und verlassene Aecker kuschelt sich Gebüsch und niedriger Wald auf den leicht ansteigenden Höhenzügen, die anscheinend dem Luftschiff zum Verhängnis wurden. Die Wege sind schmal, aufgeweicht und zerfahren von den hochrädrigen Bauernkarren. Darüber treibt der Herbstwind die Regenwolken. Die Morgen ist kühl und dunkel. Von Beauvais nach Allonne, wo die Trümmer liegen, geht der Weg erst an den Feldrainen vorbei. Vor uns und hinter uns tuten Automobile, die nicht vorwärtskommen. Dann plötzlich hinter einer Krümmung das harte Schlagen eines Karrens, der durch die Wegrillen schwankt. Dumpfes Poltern von aufeinanderschlagenden Holzstücken. Man kommt näher. Ein schmaler Bauernwagen, der Fuhrmann vorne neben dem Pferd, das keucht und dampft. Dahinter zwei Soldaten. Der Karren ist voll beladen mit Särgen, die leise aneinanderschlagen und aufeinanderpoltern. Särge, in aller Eile gezimmert, in aller Eile irgendwoher aufgetrieben. Die einen schnell mit grauer Farbe bestrichen, die andern noch im rohen Holz.

Die Menge weicht plötzlich hinter dem traurigen Gefährt aus. Sie zerstreut sich langsam rechts und links die Hänge hinauf. Noch ist nichts zu sehen, als immer wieder das sanfte Auf und Ab der Landschaft unter dem regneschen Himmel. Dann plötzlich ein Vorsprung ...

In der Tiefe einer langen Felderflucht ein gigantischer und grauenhafter Trümmerhaufen, ein unentwirrbares Gewirr von Streben, Ringen, Drähten, in sich verschlungen und verkrampft, verbogen, gebrochen, in sich zusammengestürzt und im Profil schon der an- und abschwellenden Bodenfläche angepaßt. Ein fast erschütternder Anblick: Das gigantische Gerippe eines stählernen Riesentieres, das die Größe der einsamen Tragödie erschauernd ahnen läßt.

Nur das Schwanzstück scheint fast unversehrt, die Konstruktion noch erhalten. Das äußerste Ende ragt spitz und scharf in die Luft. Ein Stück Bespannung oder Fahne flattert einsam in der Luft. Hoch und mächtig ragt die obere Flosse in den dunstigen Morgen, letzter Maßstab und letzter Zeuge.

Der Wind, der frei und ungehemmt über die Höhe braust, singt dumpf in den kahlen und angeschwärzten Metallteilen, schlägt hier und da noch einen Fetzen angesengten Tuches gegen die verbogenen Streben. Die Erde ist ringsherum verbrannt und verkohlt, der Boden hart und rissig, wie nach einer lang anhaltenden Hitzeperiode. Ein wenig Rauch steigt nur hier und da noch aus dem Dunkel des riesigen Trümmerhaufens. Es riecht nach verbrannter Farbe. Die ganze Luft ist erfüllt davon. Selbst die Bäume in dem kleinen Wäldchen, das nach einer Seite die Mulde begrenzt, sind versengt. Viele stehen vollständig kahl da, mit verkohlten Aesten und verbrannter Rinde. Als ob der Blitz in sie hineingefahren.

Die Opfer

Infolge der stundenlangen Glut des Schiffsgerippes konnte die Bergung der Opfer erst gegen Morgen beginnen. Ihre Körper waren fast gänzlich verbrannt, das Gesicht vollständig zerstört. An ihren verkrampften und verschlungenen Stellungen ließ sich das grauenhafte Geschehen, das Entsetzen ihrer letzten Stunde schwach ahnen. Man hat sorgfältig die wenigen Wertgegenstände gesammelt, die sich hier und dort noch fanden. Dort eine Uhr, hier ein Geldstück, einen Ring, eine Nadel... Als die mit der Bergung Beschäftigten zu den Motorgondeln vorstießen, fanden sie in einer, noch immer über den Motor gebeugt, die Leiche eines Mechanikers, dessen verbrannte Faust noch den Maschinenschlüssel umklammert hielt, mit dem er, vielleicht um in letzter Minute das Unheil zu verhüten, an dem Motor sich bemühte.

Am Rande dieses Wäldchens, etwas zur Seite, etwas entfernt von dem Anblick des Chaos, liegen im Schatten der ersten Zweige die Toten aufgebahrt. Die verbrannten und verstümmelten Reste der Toten. In langer und trauriger Reihe. Unter den Segeltüchern und dem grauen Leinen läßt sich der grauenhafte Anblick schwach nur ahnen. Die Füße schauen überall ein wenig hervor. Nackt, schwarz, verkohlt, wie die Bäume, die in ihrer Nähe stehen.

In diesem Augenblick kommt drüben über das Feld der Totenkarren von vorhin näher. Als die Gendarmen mit Gummihandschuhen einen nach dem andern von den bedauernswerten Opfern vom Boden heben und sie leise in die Särge betten, sieht man, daß die Armen kaum mehr menschliche Formen haben. Die Glieder sind zerbrochen... Es ist entsetzlich.

Die Karre entfernt sich bald wieder. Die Räder schlagen auf. Die Särge poltern dumpf. Sie verschwindet hinter der Höhe. Um in einer Stunde wieder zurückzukehren und die nächsten abzuholen. Sie werden in der Schule von Allonne aufgebahrt.

Indessen hierhin und dorthin über die aufgeweichten Felder, aus denen überall die lehmigen Wasserlachen blitzen, schiebt sich die Menge, die stündlich anwächst, um das hohle und gebrochene Gerippe. Dieses hochgereckte und immer noch gigantische Schwanzstück scheint wie der Kopf zu sein. Wie der Kopf, der immer noch etwas Leben hat, erstarrt schon, aber noch nicht erstorben, entsetzt und grauenhaft in den Himmel starrt.

Und plötzlich aus dem schwarzen Chaos, aus einem verbeulten und gerissenen Behälter, springt eine kleine Flamme hoch. Sie schlägt im Winde leise hin und her, sie zuckt auf, duckt sich, aber verlöscht nicht. Sie brennt. Und scheint zu wachen für die Seelen der Toten, deren zwanzig noch drüben am Waldrand liegen und dreißig in der Schule von Allonne.

Acht Leute von der Bemannung konnten sich durch Abspringen aus dem brennenden Schiff, kurz nach dem Absturz, befreien. Unter ihnen befindet sich auch der Konstrukteur des Schiffes, Ingenieur M. Leach. Im Hospital von Beauvais, wohin man ihn gebracht hat, hat man ihn nach der vermutlichen Ursache der Tragödie gefragt. Nach seiner Ansicht ist es nicht anders möglich, als daß ein Teil des Tiefensteuers sich gelöst hat, und das Schiff konnte sich nicht mehr erheben. Im dichten Nebel war es schwer festzustellen, was man überflog. Es gab plötzlich einen heftigen Stoß. Und dann kam die Explosion.

Der Telephonist von Bourget

Bourget ist der Flughafen von Paris. Die Kopfhörer an den Ohren lauscht der Radiotelephonist, der Nachtdienst hat, auf die Meldungen, die das englische Luftschff mit kurzen Unterbrechungen nach Bourget gibt. Draußen fegt der Nachtsturm über das verlassene Feld, heult über den Dächern der niedrigen Gebäude, zerrt wütend an den Leitungen.

Seit der Abfahrt in England kommen ununterbrochen die Meldungen.

22,25 Uhr: „Wir verlassen die englische Küste in der Nähe von Hastings. Es regnet stark. Wind aus Südwest. Geschwindigkeit 54,2 Knoten. Höhe 250 Meter." Um 23,40 Uhr teilt das Luftschiff mit, daß es die französische Küste in der Höhe von St. Quentin erreicht habe, und um 24,15 Uhr, daß es sich 15 Meilen südwestlich von Abbeville befindet.

Um 1,50 Uhr kommt folgendes Radiogramm: „Wir befinden uns ein Kilometer südlich von Beauvais in 200 Meter Höhe. Alles wohl an Bord." Und der Radiotelephonist des Schiffes fügt etwas humorvoll hinzu: „Die Fahrgäste wollen gerade, nachdem sie ausgezeichnet gegessen haben und eine Unmenge Zigarren geraucht haben, ihr Bett aufsuchen." —

18 Minuten später ereignete sich die Katastrophe... Das war das letzte, was der Welt von dem Schiff und den Fahrgästen bekannt wurde. Nach diesem letzten Funkgespräch blieb alles still in der Nacht. Die Drähte schwiegen. Nur der Sturm fegte und heute nach wie vor durch das Dunkel.

Dann plötzlich, in die Stille des Funkzimmeers in Bourget, läutet schrill das Telephon: „Hallo, hier die Luftpolizei von Beauvais, das englische Luftschiff ist soeben abgestürzt und in Flammen aufgegangen. Am Waldrand von Allonne."

„Und die Passagiere?"

„Tot! Das Schiff brennt noch..."

Gemeinsame Begräbnisstelle für die Opfer
Kein blinder Passagier an Bord des „R 101"

Paris, 7. Okt. Gestern spät am Abend hat der Leiter der englischen Untersuchungskommission, Major Holt, Mitglieder der Presse empfangen, um über den Fortgang der Nachforschungen über das Unglück des Luftschiffes „R 101" Auskunft zu geben. Er bezifferte die Zahl der geborgenen Leichen auf 46, nicht, wie anfänglich angegeben worden war, auf 47. Dieser Irrtum sei darauf zurückzuführen, daß man eine Leiche, die durch den Brand in zwei Teile zerfallen war, in zwei verschiedene Särge gelegt hatte, anstatt in einen. Durch diese Aufklärung werde die Annahme hinfällig, daß sich an Bord des Luftschiffes ein blinder Passagier befunden habe.

Um den Hinterbliebenen der Verunglückten den Anblick der Verunglückten zu ersparen, sind alle Kleiderreste, Gebrauchsgegenstände usw., die bei den Toten gefunden wurden, in nummerierten Kästen gesammelt worden, von denen je einer zu jedem Sarg gehört. Diese Arbeit wurde von drei britischen Fliegeroffizieren besorgt. Die Angehörigen haben auf diese Weise Gelegenheit, auf Grund der gefundenen Gegenstände die Toten zu erkennen.

An die Familienangehörigen der Opfer der Katastrophe des „R 101" ist ein Schreiben gerichtet worden, in dem unter der Begründung, daß es nahezu unmöglich ist, die Mehrzahl der Opfer zu identifizieren, vorgeschlagen wird, alle sterblichen Ueberreste gemeinsam zu bestatten, um ein einheitliches Gedächtnismal an ihrer letzten Ruhestätte, wahrscheinlich in Cardington oder in seiner Nachbarschaft, zu errichten. Die Bestattungsfeierlichkeiten sollen auf Staatskosten erfolgen. In der St. Pauls-Kathedrale in London wird ein Gedächtnisgottesdienst zelebriert werden.

*

Paris, 7. Okt. Paris und ganz Frankreich hatten heute einen nationalen Trauertag aus Anlaß der Ueberführung der Todesopfer der Luftschiffkatastrophe. Die feierliche Ueberführung nach England fand heute morgen um 11 Uhr dort unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt.

Friedrichshafen, 9. Okt. Dr. Eckener teilt mit, daß er im Laufe des heutigen Tages in Begleitung des Luftschiffführers Hans v. Schiller zu den Trauerfeiern für die Opfer der Katastrophe des englischen Luftschiffes „R 101" nach London reise.

Britten befürwortet Aufhebung des Heliumausfuhrverbots

Newyork, 6. Okt. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Britten, der Vorsitzende des Marineausschusses des Repräsentantenhauses, den Vorschlag des Konteradmirals Moffett, der, wie gemeldet, angeregt hat, im Hinblick auf die Katastrophe des „R 101" im Interesse der Sicherheit der Luftfahrt das Ausfuhrverbot für Heliumgas aufzuheben, befürwortet.

Die amerikanische Krisis

Auf Grund amtlicher Feststellungen ist die Zahl der Angestellten in den Fabriken, auf den Zechen und bei der Eisenbahn in den Vereinigten Staaten Nordamerikas von Januar bis Juli d. J. um 1½ Millionen oder um 14 Prozent zurückgegangen. Aber auch in der Landwirtschaft und im Baugewerbe sowie im Innen- und Außenhandel macht sich ein Rückgang der Beschäftigung im gleichen Verhältnis geltend. Zur Zeit rechnet man mit sieben Millionen Voll- und zwei Millionen Halbarbeitslosen in der nordamerikanischen Union. Infolge der wachsenden Arbeitslosigkeit hat die Kaufkraft eine starke Einbuße erlitten. Dementsprechend sanken auch die Warenpreise; am härtesten wird die Automobil-, Stahl- und Textilindustrie vom Geschäftsrückgang betroffen. Der Güterverkehr auf der Eisenbahn war im Juli um 15 Prozent geringer als in demselben Monat des Vorjahres. Der durch die Arbeitslosigkeit verursachte flaue Geschäftsgang benötigte auch weniger Geldmittel als der normale Verkehr; demzufolge lag der Geldumlauf um 300 Millionen Dollar unter dem Durchschnitt der letzten sieben Jahre.

Amerika zum Brüning-Programm

In amerikanischen Finanz- und Wirtschaftskreisen beschäftigt man sich sehr eingehend und sachlich mit dem Finanzprogramm der Reichsregierung. Besondere Beachtung findet ein Aufsatz des früheren Präsidenten Coolidge, in welchem er sich als wahrer Freund Deutschlands und des Fortschritts der Menschheit bekennt und als solcher der Hoffnung Ausdruck gibt, daß Hindenburg und Brüning bei ihren Bestrebungen, das Budget auszugleichen und die Reichsfinanzen zu stabilisieren, Erfolg haben. Parker Gilbert habe erklärt, daß dies bei einer Entschlossenheit möglich sei. Reparationszahlungen unter 400 Millionen Dollar könnten für ein Volk von 65 Millionen ohne erhebliche äußere Schuld und ohne eine große Armee und Flotte keine unerträgliche Last sein. Deutschland habe rasch wieder die Welt gewonnen. Die verantwortliche Regierung der deutschen Republik erfülle ihre Verpflichtungen. Dadurch erscheine Deutschlands Zukunft gesichert.

Der Wirtschaftsberater der Chase National Bank, Dr. Benjamin Anderson, erklärte in einer Versammlung von Wirtschaftlern in Chicago, daß er die Befürchtungen, die seit den Wahlen in Deutschland geäußert wurden, nicht teilen könne. Das deutsche Volk habe seit 1918 schon viel schlimmere Zeiten durchgemacht.

Die beruhigenden Erklärungen von Seiten deutscher Bankiers hätten große Bedeutung, da erfahrungsgemäß die deutschen Bankiers wüßten, wovon sie sprächen und die amerikanische Bankwelt wisse, daß sie die Wahrheit sagten. Er fürchte nichts für die politische Stabilität Deutschlands, selbst wenn eine extreme Partei zur Macht gelangte.

Rückfluß von Auslandsgeldern

Die Bilanzsumme der sechs deutschen Großbanken, die bereits im Juli um 280 Millionen RM. zurückgegangen war, weist im August einen erneuten Rückgang von 250 Millionen RM. auf. Hatten die Kreditoren im Juli bei den Großbanken einen Rückgang von 230 Millionen zu verzeichnen, so beziffert sich dieser im August auf 263 Millionen RM. Bei sämtlichen Kreditbanken beträgt er 271 Millionen RM. Am Rückgang sind in erster Linie die täglich fälligen Gelder beteiligt; aber auch Dreimonats-

geld ist spärlicher als bisher geflossen. Hieraus ersieht man, wie sich die ausländischen Banken aus dem deutschen Geschäft zurückziehen. Daß tatsächlich Auslandsgeld in erheblichem Maße zurückgeflossen ist, geht auch aus dem starken Rückgang der Nostroguthaben auf der Aktivseite hervor, wie dort überhaupt sämtliche kurzfristige Anlagen Rückgänge aufzuweisen haben. Leider machen sich keinerlei Anzeichen bemerkbar, die auf eine Sinnesänderung des Auslandes schließen lassen. Um so mehr sollten die verantwortlichen deutschen Stellen darauf bedacht sein, die Kapitalbildung aus eigener Kraft durch Wiederherstellung der verengten Kreditbasis zu fördern, indem sie die Reform der vermögensfeindlichen staatssozialistischen Gesetzgebung so schnell wie möglich in die Wege leiten.

MacDonald über die Arbeitslosigkeit als Welterscheinung

London, 7. Okt. Auf der Konferenz der englischen Arbeiterpartei in Llandudno wurde das Tadelsvotum der Unabhängigen Arbeiterpartei, das die Arbeitslosenpolitik der Regierung kritisiert und in Form eines Abänderungsantrages eingebracht worden war, mit 1 803 000 Stimmen gegen 434 000 Stimmeen abgelehnt. — Die Rede, die MacDonald heute auf der Konferenz hielt, war eine Antwort auf die an seiner Politik geübte Kritik.

Er erklärte, die Regierung habe das Vertrauen, das bei den letzten Wahlen in sie gesetzt wurde, erfüllt. Er habe nicht im geringsten Grund, sie zu entschuldigen. Er betonte, die Arbeitslosigkeit sei eine Welterscheinung, die keine Nation allein beheben könne. In bezug auf den Zollfrieden, der von Graham in Genf vorgeschlagen worden ist, erklärte der Premierminister: „Wir haben einen Zollfrieden unterzeichnet, weil wir damit die anderen industriellen Nationen der Welt ersuchen wollten, zu einer Vereinbarung über die Zölle zu gelangen. Aber wenn diese denken, sie hätten uns damit in der Hand, so machen sie einen großen Fehler. Der Zollfrieden ist nur unterzeichnet worden, um den Beginn der Verhandlungen zu ermöglichen, und die Regierung wird, wenn diese Verhandlungen nicht erforderlich sind, sicher ihre Freiheit wiedergewinnen, um den nächsten Schritt zu tun, der ihr durch die Weigerung einer Beteiligung der anderen Nationen auferlegt worden ist."

Englischer Abrüstungspessimismus

Die Verhandlungen des 3. Völkerbundsausschusses geben dem Genfer Korrespondenten der „Morning Post" Anlaß zu folgenden Betrachtungen: Bemerkungen, die außerhalb des Sitzungssaales gefallen sind, erlauben den Schluß, daß die meisten Delegierten von dem Zusammentritt der Vorbereitenden Abrüstungskommission im November wenig praktische Ergebnisse oder überhaupt keine Ergebnisse erwarten. Ueber die Einberufung einer allgemeinen Abrüstungskonferenz im nächsten Jahre wird noch deutlicher gesprochen. Einige Delegierte glauben zwar weiter fest an die Konferenz, viele andere aber erklären rundweg, angesichts der ganzen Lage wäre die Einberufung lächerlich und unmöglich. Den Hauptgrund für diese pessimistische Auffassung bildet das Scheitern der französisch-italienischen Besprechungen.

Mecklenburg-Strelitz bleibt selbständig

Zu der Frage des Anschlusses Mecklenburg-Strelitz' an Preußen erklärte der Vorsitzende der Ortsgruppe Schönberg des Verbandes für Handwerk und Gewerbe, Landtagsabgeordneter Vierig, daß die deutschnationale Fraktion die Ansicht vertrete, daß Mecklenburg-Strelitz seine Selbständigkeit erhalten könne, wenn nur die notwendigen Einsparungen im Staat vorgenommen würden.

Außerdem hätten sich außer den zehn deutschnationalen Abgeordneten noch aus dem demokratischen Lager Dr. Hustaedt und der Abgeordnete Schneider zu dem ablehnenden Antrag bekannt, so daß damit das erforderliche Stimmendrittel gesichert sei, um den Anschluß zu verhindern.

Die Trauerfeierlichkeiten für Andrée in Stockholm

Stockholm, 5. Okt. Die sterblichen Reste Andrées, Strindbergs und Fränkels wurden heute unter großen Feierlichkeiten in der Storkirche beigesetzt. Das Kanonenboot „Svensksund" wurde von zwei Torpedobootszerstörern und acht Marineflugzeugen begleitet. Um 2 Uhr mittags lief das Schiff in den Stockholmer Hafen ein. Inmitten hoher Trauerpylonen warteten der König, die Verwandten der Polarforscher, die gesamte Regierung, Vertreter der norwegischen Regierung sowie Delegierte der Universitäten und Hochschulen. Ueber 100 000 Menschen waren erschienen.

Nachdem das Schiff angelegt hatte, ging der König an Bord, um im Namen des schwedischen Volkes den Toten die letzte Ehre zu erweisen. Unter Trauersalut wurden dann die Särge an Land gebracht. Ueber 5000 Personen bildeten Spalier in den Straßen. Als die Särge in die Kirche getragen wurden, spielte die Kapelle den Trauermarsch aus der Eroika. Vor der Beisetzung legte der König einen Kranz nieder. Erzbischof Söderblom hielt die Trauerrede. Von allen ausländischen Organisationen sind zahlreiche Kränze eingetroffen.

Abends fand im Stadthaus eine Gedenkfeier statt, an der über 2000 Personen teilnahmen.

Belgien.

— Die belgische Regierung stattete der englischen ihr Beileid aus, anläßlich der Luftschiff-Katastrophe.

— Der Senat wird im Oktober keine Sitzung abhalten. Die Kammer wird am 11. November zusammentreten. Bis jetzt sind schon drei Interpellationen angemeldet.

— Der Landwirtschaftsminister Baels ist von seiner Reise nach Polen zurückgekehrt. Er äußerte sich über seine Eindrücke dort im allgemeinen günstig, besonders auch über die Landwirtschaft. Er ist der Ansicht, daß Handelsbeziehungen zwischen Belgien und Polen von Vorteil sein würden, doch müsse eine Schiffahrtslinie dahin eingerichtet werden um möglichst billige Fracht zu haben. Polen sei in der Lage landwirtschaftliche Erzeugnisse aller Art zu liefern und Belgien könne Pferde, Maschinen usw. dahin ausführen.

— Die 14. Internationale Konferenz vom RotenKreuz wurde am Montag in Anwesenheit des Königspaares, mehrerer Minister, der Botschafter und Gesandten und zahlreicher Teilnehmer durch den Vorsitzenden des Belgischen Roten Kreuzes, M. Rolf, eröffnet. Ehrenvorsitzende des Roten Kreuzes für Belgien ist die Königin.

— Eine Erinnerungsmedaille der Jahrhundertfeier kommt noch zur Ausgabe. Dieselbe ist achteckig. Auf der Vorderseite sino die Bilder der drei Könige, auf der Kehrseite sind die Jahreszahlen „1830—1930" auf einem Lorbeer- und Eichenzweig angebracht.

— Die parlamentarische Ausstellung von historischen und parlamentarischen Dokumeenten in den Räumen des Parlaments hat ein so großes Interesse gefunden, daß dieselbe bis zum 19. Oktober verlängert wurde.

— Ein katholisches Jahrbuch für Belgien ist in Vorbereitung und soll Anfang 1931 zur Ausgabe kommen.

Hofnachrichten

— (Der König einer großen Gefahr entgangen.) König Albert von Belgien ist bei seiner kürzlichen Anwesenheit in den Dolomiten mit knapper Not einer großen Gefahr entgangen. Wie italienische Blätter melden, war der König im Begriffe, eine der höchsten Bergspitzen zu erklimmen, als ein Felsstück, auf dem er stand, sich loslöste und in den Abgrund stürzte. Dadurch, daß der Führer des Königs das Seil, an dem der König befestigt war, stramm festzuhalten wußte, blieb der König vor dem Absturz bewahrt. Das Felsstück fiel in eine Schlucht von 500 Meter Tiefe.

— Der König und die Königin besuchten am letzten Sonntag die Ausstellung in Lüttich. Abends fuhren sie mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Brüssel zurück.

Vermischtes.

Köln, 9. Okt. Rhein und Mosel führen Hochwasser. Der Rhein ist von vorgestern um ca. 2,50 m gestiegen.

München, 8. Okt. Im gesamten Alpenvorland bis hinunter nach Heidelberg wurden heute nacht Erdstöße verspürt, die so stark waren, daß Schlafende aus den Betten fielen.

— (Der erste Schnee im Schwarzwald.) Der stetige Temperaturrückgang der letzten Tage hat in den Höhen über 1000 Meter im Schwarzwald zum ersten Male Temperaturen unter Null gebracht. Auf dem Feldberg hielt sich die Temperatur um den Nullpunkt herum. Die Niederschläge fielen erstmals als Schnee und schufen eine geschlossene Schneedecke von etwa 10 Zentimetern, die infolge der Verwehung an manchen Stellen stärker ist. Das stürmische Wetter der letzten Tage hält unvermindert an.

— (Starke Zunahme der Arbeitslosigkeit in England.) Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 29. September 2 161 689. Sie hat damit die höchste Zahl seit 1921 erreicht. Die Zunahme gegenüber der Vorwoche betrug 25 031 und gegenüber der gleichen Woche des Vorjahres 979 827 Personen.

— (Alle Tage Sonntag.) Während die Juden ihren Sabbat am Samstag feiern und die Christen den Sonntag, ist der Montag in Griechenland, der Dienstag in Persien, der Mittwoch in Assyrien, der Donnerstag in Aegypten und der Freitag in der Türkei ein Sonntag.

Aus dem Kreise Malmedy.

* St. Vith, den 10. Oktober 1930.

✻ Veränderungen im Klerus. Zum Nachfolger des Hochw. Herrn Hanssen, der, wie gemeldet, zum Pfarrer von Rodt ernannt ist, wurde Herr Kaplan Müllender von Eupen St. Joseph zum Rektor am Krankenhause in Malmedy ernannt. Sein Nachfolger in Eupen wird Herr Kaplan L. Kerres, der erst im vergangenen Jahre nach Raeren kam. Für Raeren soll ausersehen sein der Herr Kaplan Nols, seit 1928 Kaplan in Homburg.

✻ In der vergangenen Woche fanden im Kloster zu St. Vith wie alljährlich in der 2. Oktoberwoche die Exerzitien der Geistlichen aus den neubelgischen Dekanaten statt. Die Uebungen wurden gehalten von dem Hochw. Herrn Pater Ambrosius vom Kloster Garnstock bei Eupen, in St. Vith bekannt als „Kartoffelpater". Zum Abschluß der Tage traf am Donnerstag abend der Hochwürdigste Herr Bischof ein, im Auto von Huy kommend, wo er an dem Jubiläum des Kollegs teilgenommen hatte.

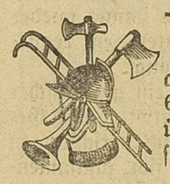
Auto-Taxi ✻ Carl Marquet, St. Vith, Telefon 20

✻ Der Prozeß gegen die Gebrüder Franz und Josef Bellefontaine aus Weismes hat am 7. Okt. vor der Strafkammer in Verviers seinen Anfang genommen. Franz Bellefontaine als Gemeinde-Empfänger der Gemeinden Bütgenbach und Elsenborn wird beschuldigt diesen Gemeinden hohe Beträge unterschlagen zu haben. Außerdem in seiner Eigenschaft als Liquidator der alten Spar- und Darlehnskasse Weismes etwa 20 000 Fr. und Privatgelder in Höhe von 100 000 Fr. veruntreut zu haben, Unterschriften gefälscht usw. Sein Bruder Josef, als Rendant der Spar- und Drlehnskasse Weismes hat sich wegen Unterschlagung von etwa 370 000 Fr., Unterschriftsfälschungen etc. zu verantworten. — Die Gemeinden Bütgenbach und Elsenborn treten als Zivilpartei auf und verlangen von der Bezirksparkasse Malmedy Erstattung derjenigen Beträge, die nach dem Urteil des Sachverständigen Kreusch der Gemeindeeinnehmer Franz B. in seiner Eigenschaft als Verwalter der Nebenstelle Bütgenbach der Bezirksparkasse Malmedy ihnen veruntreut haben soll. — Franz Bellefontaine hat weiter etwa 75 000 Fr. zum Schaden mehrerer Kunden der Nebenstelle Bütgenbach der Bezirksparkasse veruntreut. — Die Angeklagten sind im Großen und Ganzen geständig. Josef B. behauptet, sein Bruder Franz habe die Gelder der Spar- und Darlehnskasse Weismes aus seinem Tresor herausgenommen. Franz B. gibt das zu. — Die Angeklagten sind durch Rechtsanwalt Volland, die Bezirksparkasse durch R.-A. Dumoulin, die Gemeinde Bütgenbach durch R.-A. Somerhausen und die Gemeinde Elsenborn durch R.-A. Van Werweke vertreten. — Bei Aufruf des Sachverständigen Kreusch nimmt R.-A. Dumoulin namens seiner Klientin das Wort und bittet, diesen Zeugen nicht zu vernehmen, auch sein Gutachten nicht zu berücksichtigen, weil er gegen alle Regeln des Rechtes gehandelt hat, indem er nicht nur ein Gutachten im Auftrage des Gerichts sondern auch ein solches für die geschädigten Gemeinden aufgestellt habe und zwar mit den bei der Nebenstelle Bütgenbach der Bezirksparkasse im Auftrage des Gerichts durch ihn selbst beschlagnahmten Aktenstücke, Bücher usw. Auch habe er ständig den Vertretern der Bezirksparkasse die Einsichtnahme dieser Dokumente verweigert. Sein den Gemeinden ausgehändigter Bericht sei tendenziös und solle beweisen, daß die Bezirksparkasse für die Veruntreuungen des Bellefontaine verantwortlich sei. — Dieses würde seit langer Zeit schon in der Gegend herumgesprochen und habe auch in einer Pressepolemik zwischen der Sparkasse und dem Grenzecho eine Rolle gespielt. Die vorzeitige Bekanntgabe dieses Gutachtens, das Kreusch sich sehr hoch habe bezahlen lassen, — es wurde ein Betrag von 110 000 Fr. genannt, — habe es den Gemeinden gestattet, heute als Zivilkläger gegen seine Klientin aufzutreten, während nach den Rechtsregeln die Gutachten bis zur Hauptversammlung unbedingt geheim bleiben müßten. Ein solcher Fall sei ihm in seiner langen Praxis noch nicht vorgekommen. — Uebrigens könne die Bezirksparkasse nicht verklagt werden, weil sie die Rechte einer Juristischen Person nicht besitze. — Diese Einwände des R.-A. Dumoulin wurden von den Rechtsanwälten der geschädigten Gemeinden lebhaft bekämpft. R.-A. Van Werweke verlas Gerichtsentscheidungen, die das Verfahren des Sachverständigen gutheißen. Auch versicherte er, daß die Sparkasse wohl als juristische Person angesprochen werden könne. Er verlas ein Dekret des Generals Baltia aus dem Jahre 1922 worin die Bezirksparkasse als eine juristische Person bezeichnet sei. R.-A. Somerhausen unterstützte die Ausführungen seines Kollegen Van Werweke. Auch der Staatsanwalt bekämpfte die Forderung des Rechtsanwalts Dumoulin. Schließlich wurde eine Pause eingesetzt, um den Vertretern der Parteien Gelegenheit zu geben ihre Ansichten schriftlich niederzulegen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung nahm der Staatsanwalt das Wort und legte dar, daß die Bezirksparkasse wohl die Rechte einer juristischen Person besitze. Bezüglich der durch Rechtsanwalt Dumoulin gegen die Vernehmung des Zeugen Kreusch und die Zulassung seines Gutachtens vorgebrachten Einwände besagte der Staatsanwalt, das Verfahreen sei überall üblich auf der ganzen Welt (universellement) es liege durchaus kein Grund vor, den Sachverständigen nicht zu vernehmen. — Ueber die beiden Einwände des Rechtsanwalts Dumoulin wird am nächsten Dienstag das Gericht ein Urteil verkünden. — Damit endete der erste Verhandlungstag gegen die Gebrüder Bellefontaine.

* **Pflanzt Bäume! Das letzte Viertel des Jahres ist das geeignetste zur Anpflanzung von Obstbäumen, Sträuchern usw. Es gibt noch sehr viel brachliegendes Land, das durch Bepflanzung nutzbar gemacht werden könnte!**

* **Vieh-, Pferde-, Fohlen- u. Krammarkt am 6. Okt. 1930 in St. Vith. Aufgetrieben waren: 32 Ochsen, 45 Kühe, 57 Rinder, 6 Stiere, 3 Pferde, 317 Ferkel, 147 Brühlinge, 23 große Schweine. Preise per Stück: Fuhrochsen (beste und geringere) 3000—5900, Milch- und hochträchtige Kühe 2500—5500, Rinder 1700 bis 3600, Ferkel 100—150, Brühlinge 150—250, große Schweine 300—500. Geschäftsgang: mäßig! Nächster Markt am 21. 10. 1930.**

Städtische Freiwillige Feuerwehr



Gesamtübung

am Sonntag, den 12. Oktober 1930, morgens 6 Uhr. — Wegen der bevorstehenden Schlußübung ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Kameraden dringend erforderlich.

Der Oberbrandmeister.

Gottesdienstordnung.

Pfarre St. Vith

Sonntag: Aeußere Feier des Kirchweihfestes
Hl. Messen um 6½ und 8 Uhr, 9½ Hochamt. Außerdem um 8 Uhr Gemeinschaftsmesse in der Katharinenkirche mit Monatskommunion der Gesellen und Jünglinge. (Zugleich Quartalskommunion der Gesellen!)
An den Wochentagen ist abends um 7½ Uhr Rosenkranzandacht in der Katharinenkirche.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 11. Oktober 1930, abends 6 Uhr findet im Rathause hierselbst eine Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums der Stadt St. Vith statt mit nachfolgender

Tagesordnung:

1. Mitteilungen.
2. Elektrische Lichtanlage im neuen Schulgebäude.
3. Heizungsanlage im neuen Schulgebäude.
4. Heizungsanlage im alten Rathause.
5. Beschaffung von Schulmobilar.
6. Lehrplan der Elementarschulen.
7. Antrag auf Pachtung der städtischen Turnhalle.
8. Straßenbenennung und Nummerierung der Häuser.
9. Beihilfenantrag der freien Arbeitsbörse Verviers.
10. Beihilfenantrag der Tuberkulosenfürsorgestelle Verviers.
11. Büdget 1931 der evangelischen Kirchengemeinde.
12. Rechnung 1929 der Unterstützungskommission.
13. Kassenrevision.
14. Kanalisationsanschluß.
15. Friedhofsanlagen (Ehrenfriedhof).
16. Aenderung eines Pachtverhältnisses.
17. Vorläufige Abnahme des elektrischen Ortsnetzes.
18. Elektrische Nebenanlagen.
19. Büdget 1931 der gewerblichen Fortbildungsschule.
20. Stundenplan der gewerblichen Fortbildungsschule.

In geheimer Sitzung:

21. Neubesetzung der Stelle des Leiters der gewerblichen Fortbildungsschule.
22. Erneuerung der Unterstützungskommission.
23. Projektgebühren.
24. Betriebsleitung des städtischen Elektrizitätswerkes.
25. Mitteilungen.

St. Vith, den 6. Oktober 1930.

Im Auftrage des Kollegiums:

Der Stadtsekretär: Schneider. — Der Bürgermeister: J. V.: F. N. Heinen

Wochenübersicht über die hauptsächlichsten Wochenmärkte Belgiens vom 27. September bis 4. Oktober

Während in der vorigen Woche das von Kanada eingeführte Vieh erster Qualität war und Preise von 9 bis

Die heutige Nr. umfaßt 6 Seiten und Sonntagsblatt!

Amtsblatt für St. Vith und Umgebung

Er hatte es nur nicht vor den Zeugen tun sollen, vor dem jungen Malteritz und den anderen, die ihn jetzt als rohen, grausamen Vater im ganzen Kreise verschreien würden. Eine Ohrfeige hätte vielleicht genügt, oder er hätte ihn später allein bestrafen sollen. Das war nun aber nicht mehr zu ändern.

Aber der Inspektor — den hatte er ja wohl fortgeschickt? Ja, ja, es fiel ihm alles wieder ein. Wenn der Mensch die

Er hätte es nur nicht vor den Zeugen tun sollen, vor dem jungen Maltenitz und den anderen, die ihn jetzt als rohen, grausamen Vater im ganzen Kreise verschreien würden.

Eine Ohrfeige hätte vielleicht genügt, oder er hätte ihn später allein bestrafen sollen. Das war nun aber nicht mehr zu ändern.

Aber der Inspektor — den hatte er ja wohl fortgeschickt? Ja, ja, es fiel ihm alles wieder ein. Wenn der Mensch die Sache nun ernst nahm?! Und das mußte er wohl, da es ebenfalls vor Zeugen geschehen war.

Gerade jetzt, für die nächsten Wochen, hatte er ihn noch sehr nötig. Na, es würde gewiß schon alles wieder gut werden... Allerdings mußte Platen den ersten Schritt tun. Man durfte ihm natürlich nicht merken lassen, daß er nötig gebraucht wurde. So etwas tat nie gut.

Er klingelte. Die Magd erschien.

„Der junge Herr soll herkommen."

„Is weg!"

„So früh schon?" Früh wenigstens nach dem gestrigen Tage; auch war Fritz doch sonst nicht so pflichteifrig. „Wo is er denn hin?"

„Mit die Kutsch' nach Klützow, glöw' ick. — Hei het mich 'nen Brief for den Herrn gewen", fügte sie zögernd in ihrem Gemisch von Platt- und Hochdeutsch hinzu. „Ick sollt'n erst man Klock tein afgewen. Aber dat is nun wohl bald tein."

(Fortsetzung folgt.)

BUNTES ALLERLEI

Flugverkehr, der die Viehzucht schädigt. Die Viehzüchter im amerikanischen Bundesstaat Kansas, dessen Bewohner sich in der Hauptsache mit der Viehzucht beschäftigen, und der sozusagen eine Riesenmastanstalt darstellt, haben in einer Eingabe an die Regierung energischen Protest gegen die Flugzeuge erhoben, die ununterbrochen am Himmel kreuzen. Die Farmer wünschen, daß man sie mit dieser jüngsten Errungenschaft des Verkehrs verschone, daß man wenigstens dafür sorge, daß die Maschinen in so großen Höhen fliegen, daß das Vieh nicht durch das Geräusch der Motoren belästigt und beunruhigt wird. Es scheint, daß im Gegensatz zu den Menschen, die beim Surren der Motoren in der Luft den Blick gen Himmel richten, die Rinder in Kansas durch die brummenden Maschinen in der Luft in panischen Schrecken versetzt werden und wild auseinanderjagen. Sie rennen in ihrer Angst nach allen Himmelsgegenden davon und kommen häufig erst, nachdem sie sich von ihren Weideplätzen weit entfernt haben, zur Ruhe. Dieser beständige Alarm bedeutet nach der Angabe der Farmer eine schwere Schädigung des Mastgeschäfts, und die Folge dieser Schädigung gibt sich darin zu erkennen, daß die Tiere abmagern und langsam dahinsiechen. Die amerikanische Regierung hat den Farmern denn auch geantwortet, daß sie den von ihnen gerügten Uebelständen ihre Aufmerksamkeit zuwenden werde.

RÄTSEL-ECKE

Zusammensetz-Aufgabe.

Bar Greif Haft Herz Los Lot Recht Reich Stand Teil Weise Zahl.

Je zwei der vorstehenden 10 Hauptwörter, richtig aneinandergestellt, müssen stets ein Eigenschaftswort ergeben. Wie hat die Zusammensetzung zu geschehen?

Buchstaben-Rätsel.

Nenne mit edler Bezeichnung ein Pferd, nach der Farbe das andere;
Beide verbinde durch „t", suche das Ganze im Harz.

Bilder-Rätsel.

Silben-Wechsel-Rätsel.

Rubrik Kamenz Basar Trajan Quartier Lausitz Pankraz Teller Onkel Arnold Besteck Gestell Riege.

In vorstehenden 13 Wörtern soll die zweite Silbe durch eine der nachfolgenden ausgewechselt werden. Wurde diese Auswechselung richtig vorgenommen, so müssen die Endbuchstaben, zu einem Wort vereinigt, die Bezeichnung für die Zeit der ersten Liebe eines jungen Ehepaares nennen.

dolk jekt mel men ne no rac ste stei such tett tow zen.

Silben-Rätsel.

ba bin cho dau e ech el en fa ge ger gi hi i lac ling ma nach ni phi psi ra raf re schan strat strut ta ter ter ti tu un ur vail.

Aus vorstehenden 35 Silben wolle man 12 Wörter bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Städtische Verwaltungsbehörde. 2. Nebenfluß der Saale. 3. Blasinstrument. 4. Muse. 5. Insektenlarve. 6. Italienischer Maler. 7. Französische Insel in der Südsee. 8. Französischer Königsmörder. 9. Wallfahrtsort in Luxemburg. 10. Schuhputzmittel. 11. Name aus der griechischen Mythologie. 12. Stadt im Freistaat Sachsen. Hat man die Bildung der Wörter richtig vorgenommen, ergeben diese in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Sprichwort.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rundreise: Almenau Meiningen Saalfeld Coburg Hagen Lüdenscheid Arnsberg Frankfurt Würzburg Augsburg Gmünd Eßlingen Nürnberg. — Im Schlafwagen.
Schiebe-Rätsel: Mine Kork Zins Toga Ahle Luft Rahe Gans Terz. — Erntefest.
Bilder-Rätsel: Wer stark ist, hat auch immer Mut.
Wort-Rätsel: Einzug.

Lustige Ecke

Wink mit dem Zaunpfahl.

Arzt: „Ihr Gatte bedarf größter Ruhe. Hier ist das Rezept für ein Schlafmittel."

Frau: „Und wann soll ich es ihm geben?"

Arzt: „Sie sollen es ihm überhaupt nicht geben, Sie sollen es selber nehmen."

Das bringt noch was ein!

„Sieht der Meyer aber wohlhabend aus. Wo hat der bloß den Mammon her?"

„Der hat Heringe durch die Mangel gedreht und als Seezungen verkauft."

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Sonntagsblatt

für St. Vith und Umgebung

Beilage zur „Malmedy-St. Vither Volkszeitung"

Nummer 41 | Samstag, den 11. Oktober 1930 | 3. Jahrgang

Der Gichtbrüchige

Am 18. Sonntag nach Pfingsten erzählt das Evangelium, wie Jesus über den See Genezareth fuhr und nach Kapharnaum kam, wo ihm ein Gichtbrüchiger entgegengebracht wurde, der auf einem Bett lag. Der Kranke selbst und die ihn umdrängende Menge glaubten fest, daß ihm der Heiland die Gesundheit wiedergeben würde. Zur großen Verwunderung des Volkes aber sprach Jesus zu dem Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben."

An diesem Wort nahmen die Schriftgelehrten Anstoß. „Dieser lästert Gott", so sprachen sie bei sich selbst. Der Heiland, vor dem die geheimsten Falten des menschlichen Herzens offenlagen, sah ihre Gedanken. Sie hätten Recht gehabt, wenn Jesus nur ein Mensch gewesen wäre. Aus menschlicher Machtvollkommenheit kann niemand Sünden vergeben. Denn die Sünde richtet sich weit weniger gegen Menschen als vielmehr gegen Gott. Sie ist eine Uebertretung seines heiligen Willens, eine Störung der von ihm begründeten Ordnung, eine Verunstaltung der von ihm geschaffenen Natur, mit einem Wort: eine Beleidigung seiner unendlichen Majestät. Es wäre darum ein gotteslästerliches Verbrechen, wollte ein Mensch sich anmaßen, Sünden zu vergeben. Dieses Recht bleibt Gott allein vorbehalten.

Wollte also Christus der Anklage der Schriftgelehrten den Boden entziehen, mußte er den Nachweis seiner Gottheit erbringen. Dies konnte aber nicht zwingender geschehen, als daß er sich als den Herren über die Schöpfung auswies, indem er die durch die Sünde zerrüttete Natur wiederherstellte. Deshalb sprach er zu den Schriftgelehrten: „Warum denket ihr Böses in eurem Herzen? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder: Steh auf und wandle." Damit aber die Menschen wüßten, daß des Menschen Sohn Macht hat, die Sünden auf Erden zu vergeben, rief er dem Gichtbrüchigen zu: „Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus!" Indem der Kranke diesen Befehl ausführte, bewies Jesus, daß er wahrhaftig Gott ist.

Vergessen wir darum nicht, daß wir in der Beichte dem allwissenden Gott unser Innerstes offenbaren, der unsere Gedanken sieht! Wenn der Priester uns lossspricht, vergibt er nicht als Mensch die Sünde, sondern läßt sie uns an Gottes Staat und in dessen Auftrag nach. Er soll auf Grund der von uns gemachten Angaben unseren Seelenzustand beurteilen und danach im Namen Gottes die Entscheidung treffen. Wer darum in der Beichte eine Todsünde verschweigt, betrügt nicht Menschen, sondern Gott und verleitet den Beichtvater zu einem Fehlspruch, der vor dem Allwissenden keine Geltung haben kann. Unser Sündenbekenntnis sei deshalb aufrichtig und wahr!

Fortschreitende Entsittlichung und katholische Zeitaufgaben

Nach einem Vortrag von Pater Dionysius, Domprediger in Köln

Nicht nach links, nicht nach rechts, geradeaus aufs Ziel zu! ist heute das Motto für die Katholiken.

Es gab einst eine Zeit, wo das Christentum tonangebend war, wo der christliche Gedanke das Menschendenken in Weiten führte, welche wir heute außerhalb des Christentums nicht mehr kennen. Wohl hatte der Christ bis ins XIV. Jahrhundert auch seine Schwächen; aber dieser Geist des Mittelalters, in seiner Hingebung an den Glauben, war ein Geist christlicher und vom Christentum getragener Welt- und Menschenerfassung. Andere Perioden folgten, getreu dem Wechselspiel der Zeitgeschichte. Sie charakterisieren sich verschieden, je nachdem Gott und das Ueberirdische oder der Mensch und das Irdische die entscheidende Rolle spielten. Das Sichbeugen des Menschen Hochkultur, das Zurück- und das Niederdrängen Gottes ist Zerfall. Nicht äußerlich, innerlich.

In der Renaissance, diesem „Wiedererwachen des Menschen im Menschen", brach eine neue Zeit an. Man rühmte sie, da sie die Loslösung vom Katholizismus bringen sollte. Was brauchte man eine katholische Kirche. — Und was ist Christus heute? Was die Kirche? Für Christus hat man vielleicht noch eine gewisse persönliche Verehrung und Hochachtung; die Kirche ist den meisten zu wirklichkeitsfremd. Der moderne Mensch braucht keine Offenbarung mehr; er glaubt nur seinem Wollen und Schauen. Es ist sicher an sich gut, wenn der Mensch an sich selber glauben kann; jeder Mensch, der vorwärtskommen will, muß an sich glauben können. Der Herrgott gab uns Fähigkeiten, an die wir glauben sollen. Aber wir sind nicht allein Herr unserer Kraft, unserer Triebe. Dies aber glaubt der moderne Mensch. Er weiß sich unabhängig; seine Kräfte kann er nach eigenem Gutdünken spielen lassen. Für ihn gibt's keinen Herrgott, der ihm dreinreden darf. Er hat nur einen großen Glauben, den an sich selbst und an die Erde. Er glaubt an seine Macht, an sein Können, und das Ziel seines Könnens ist die Erde, als einzig mögliche Stätte eines neuen allgemeinen Menschheitsglückes, die er zum Paradies vervollkommnen möchte.

Betrachten wir diesen modernen Menschen, der nur an sich und an die Erde glaubt, dann verstehen wir die heutige, weiteste Kreise erfassende, religiöse Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit für Kirche und kirchliche Gemeinschaft. Geradeaus ist die Wahrheit! Sind wir Katholiken nicht oft auch Kinder unserer Zeit? Haben wir nicht Kreise, denen das kindliche Hingegebensein an den Glauben etwas Seltsames, Wesensfremdes ist, Kreise, denen der Glaube eine drückende Last bedeutet? Wie oft hört man in katholischen Kreisen ein abweisendes Urteil, wenn die Kirche als Hüterin von Religion und Sittlichkeit von ihren Gläubigen katholisches Denken und Handeln verlangt. Ist dies nicht oft dieselbe Sprache derer, welche neben uns gehen und jetzt mit ihrer Sprache uns anstecken?

Der moderne Mensch lebt sich heute in seiner Genußsucht und Genußmöglichkeit aus bis ins äußerste. Er hat ja nichts zu fürchten, nichts zu hoffen. Etwas muß er doch haben! Findet er in sich, über sich nichts mehr, dann lebt er jener Form, welche ihm in seichtester Weise nahegelegt wird.

Wir Katholiken haben heute eine gewaltige Aufgabe! Die Verantwortlichkeit der Stellung des Katholiken kann man dem katholischen Mann nicht genug vor die Seele stellen. Wenn um uns herum der Geist entartet, erkaltet, verödet, dann müssen wir uns wenigstens unserer Aufgabe bewußt sein.

Wir müssen zuerst selbst innerlich zu einem tiefgefaßten Katholizismus kommen. Fehlt uns nicht oft etwas? Hat unser Katholizismus nicht oft etwas Erlerntes an sich, durch Gewohnheit geübtes? Man geht in die Kirche, zu den Sakramenten; man kennt die Begriffe des Katholischen. Wollte Christus, als er die Kirche gründete, eine fromme Betgemeinschaft, eine gute Kommunikantenschar, andächtige Messezuhörer? Nein! All dies ist nur Mittel zum Zweck. Grundlage ist das lebendige Fortleben Christi in seiner Kirche. Warum das Gleichnis vom Weinstock und der Rebe, die aus dem Stamme Kraft und Saft sucht und findet? In diesem organischen Verhältnis müssen Christus und Katholik stehen. Jeder Katholik muß wissen, daß er mit seinem Menschenleben eingepflanzt ist in ein Gemeinschaftsleben, in dem der Heiland ist, aus dessen Sein er seine Lebenskraft schöpfen muß. Jeder Katholik muß deshalb an sich Jesu Züge tragen. An den Männern, den Frauen, der Jugend muß man diese Gemeinschaft mit Christus erkennen können.

Wir kranken heute am Mangel katholischer Gemeinschaft! Der Arbeitgeber von heute glaubt dem Arbeiter mit der Auszahlung des Lohnes genug getan zu haben. Die moderne Wirtschaft ist in weiten Kreisen entchristlicht. Der Arbeiter soll mechanisiert werden. Früher schuf er ein Werk, das in seiner Vollendung ihm Freude bereitete. Heute schafft er in monotoner Arbeit vielleicht ein Teilstück. Kürzlich ist eine Maschine erfunden worden, die 80 Arbeitskräfte zu ersetzen vermag. Diese Arbeiter sind auf die Straße geworfen, arbeitslos. Dächten diese Arbeitgeber daran, die Arbeiter seien ihre Brüder, dann müßte die Maschine beseitigt werden und nicht die Brüder. Heute fehlt diese Bruderliebe; oft auch uns Katholiken. Wir alle sind doch eingebaut in einen Gemeinschaftsgeist, der die Kirche ist. Unser Gebet ist doch getragen von der Gemeinschaft aller Katholiken. Unser Glaube ist nicht eigenes Werk, sondern mitgeglaubt von den katholischen Brüdern und Schwestern.

Die Offenbarungen des hl. Johannes und das Chaos in Rußland

Immer schreckenerregender werden die Nachrichten von den Zuständen in Rußland. Der Kampf um den Gottesglauben wird mit unerbittlicher Heftigkeit und Grausamkeit geführt. Fast könnte man glauben, wie die „M. K. Ztg." schreibt, die Zeiten seien herangebrochen, von denen der große Seher auf der Insel Patmos Sankt Johannes vorausgesagt, daß es furchtbare Epochen sein werden. Der hl. Johannes schildert in seiner Geheimen Offenbarung das Wirken des Teufels im Bilde eines wilden Tieres, das von den Anhängern des Satans angebetet wird, das aber unsäglich viel Unheil anrichtet. Dort heißt es ferner (Kap. 14. 16) „Alle, groß und klein, reich und arm, Freie und Sklaven läßt es auf ihrer rechten Hand oder an ihrer Stirne ein Zeichen tragen. Niemand kann kaufen oder verkaufen, der nicht das Zeichen trägt." Wem kommt beim Hören der russischen Zustände dies nicht in den Sinn?

Vor einiger Zeit hielt der Weihbischof von Lemberg in Husiatyhn Visitationen. Trotzdem sich viele der Todesgefahr aussetzten, kamen doch die Russen über den Grenzfluß, um wieder eimal zu beichten. Die kamen, erzählten von der schrecklichen Arbeitslosigkeit. Es bekomme überhaupt niemand Arbeit als derjenige, der sich den Arm tätovieren lasse mit dem Atheistenabzeichen und dem Spruch: „Es gibt keinen Gott." Wenn diese Russen zusammenkommen, grüßen sie: „Es gibt keinen Gott." Der andere antwortet: „Es war kein Gott und es wird keiner sein."

Liegt im Angesichte solcher gottesfeindlicher Zustände ein Vergleich mit den apokalyptischen Feuerzeichen nicht sehr nahe! Man möge nur einmal das dreibändige von Panait Istrati „Auf falscher Bahn" durchlesen. — In diesem neuesten Rußlandwerke enthüllt ein überzeugter Kommunist schonungslos die wahrhaft erschütternde Mißwirtschaft der Sowjets, und schildert an Hand von Dokumenten das große Elend der arbeitenden Klassen und des Bauernvolkes.

Unsere Jugend

Die sozialen Bestrebungen unserer Zeit werden leider oft von der Jugend falsch verstanden, so daß sie, getrieben von Ueberempfinden einerseits und entmutigt vom Fehlschlagen verstiegener Erwartungen andererseits, einer inneren Zwiespaltigkeit unterliegen und — mit sich selbst in eine Sackgasse der Gefühle geratend — aus dem Leben scheidet. Es ist deshalb immer wieder notwendig, dieser Jugend zu sagen, daß das Leben ein Kampf ist und alle, auch wir Alten, keine Deserteure sein dürfen.

Es muß im Leben etwas sein, das Anforderungen an uns stellt, das unseren Stolz weckt, ein Etwas, dem wir eine Kampfanlage machen können mit dem Ergebnis, es bezwungen zu sehen, ihm den Fuß in den Nacken gesetzt zu haben, — und dieses Etwas ist das Leben. Mit ihm ringen und es bezwingen, das ist die Bedingung, unter der wir den Fehdehandschuh aufheben, den uns das Leben hinwirft.

Ein reicheres Leben als ein Kampfleben gibt es nicht. Und wenn die Bürde den Schultern manchmal zu schwer erscheint und man in seinem Innern Umschau hält, wie sich die Seele dazu verhält, dann empfindet man wie das Gefühlsleben reicher und immer reicher wird, bis man schließlich zu der Erkenntnis kommt: Herrgott du hast mich nicht arm, sondern reich gemacht! Meine Seele hat Fühler für alle menschlichen Regungen bekommen, und ich danke dir für die schweren Stunden. Ich brauche das Geschwätz und das Gelächter und das Gezänk der Welt nicht mehr, um mich über Sorge und Nöte zu erheben. Die schweren Stunden, die mich innerlich reich machten, sollen mir besonders in Erinnerung bleiben und wertvoll sein.

Folgen der Zeit!

Die Zeitungsspalten sind gefüllt mit Schreckensmeldungen von Mord und Totschlag, Einbruch und Diebstahl. Nicht ohne Beunruhigung beobachtet man die beängstigende Zunahme der Kriminalität, fragt sich, wo das alles noch hinführen soll und fühlt sich selbst in seiner Sicherheit um Leib und Leben bedroht. Und trotz alledem muß man in der Beurteilung dieser Tatsachen gewisse Einschränkungen machen, muß immer und immer wieder nach der Ursache forschen, um zu ergründen, warum ein so großer Prozentsatz der Menschheit heute so viele Gesetzesübertretungen begeht. Wohlgemerkt: Gründe und Ursachen sprechen nicht für den Verbrecher, sondern mildern höchstens die Tat und lassen sie evtl. verständlicher erscheinen. Die Gerichte haben diesem Umstand in der letzten Zeit bei der Bemessung des Strafmaßes auch teilweise Rechnung getragen, haben die gesetzliche Mindeststrafe verkündet und überall da, wo es möglich war, Strafaussetzung und Bewährung bewilligt. Man muß zugeben, daß der weitaus größte Teil aller Gesetzesübertretungen heute eine Folge der Zeit sind, die mit ihrer katastrophalen wirtschaftlichen Not und Arbeitslosigkeit vielfach menschenunwürdige Zustände geschaffen hat. Wo Not und Armut herrscht, wo die Sorge ums tägliche Brot nicht aufhört und die Menschen an den Rand der Verzweiflung getrieben werden, müssen mit der Zeit die stärksten Hemmungen aufhören. So kommt es denn zu Verzweiflungstaten, zu Unwillenskundgebungen, die dann mit die Gesetzesübertretung im Gefolge haben. Ich betone noch einmal: Wenn jemand eine Ladenkasse oder ein Geschäft ausräumt, so bleibt es immer ein Verbrechen, aber es scheint vielleicht mildernd, verständlicher, wenn man weiß, daß Not und Sorge dazu der Anlaß waren. Man hat in

der Lärm merklich ab.

Er blickte sich um. Da stand ja noch eine zweite Tonne Bier, und auch sie schien bereits auf die Neige zu gehen. Er winkte einen älteren Knecht herbei. Zögernd nahte sich der Mann, die Mütze vom Kopfe ziehend.

„Wo habt Ji denn d i e her?"

„Von Herrn Inspektor Platen."

Der Alte stieß wütend mit dem Stock auf. Immer und überall d e r! Solch ein Großtuer und Verschwender! Wollte sich hervortun, bei den Leuten beliebt machen. Sollte lieber seine paar Groschen zusammenhalten!

Und plötzlich kam ihm ein Gedanke: wenn der Mensch ihn bestahl?! Der junge Herr behauptete zwar, er hätte ein kleines Vermögen. Das konnte aber gelogen sein.

Der Gutsbesitzer hielt zwar strenge Kontrolle; immerhin bot sich dem Inspektor — noch nie hatte er einem Untergebenen so viel Vertrauen geschenkt — manche Gelegenheit, sich zu bereichern. Hatte Platen ihm nicht die Bücher in Ordnung gebracht, wozu er sonst immer einen Buchhalter kommen ließ? Konnte Platen nicht beim Ein- und Verkauf — zweimal hatte er ihn nach Stettin geschickt — einen Schmu gemacht haben?

Man sollte eben keinem Menschen Vertrauen schenken. Mit dieser goldenen Lebensregel war er bisher gut gefahren. Jetzt hatte er sie zum ersten Male nicht befolgt. Von nun an aber wollte er dem lustigen und freigebigen Herrn mit den vornehmen Allüren ordentlich auf die Finger schauen.

Da er nichts weiter zu rügen vorfand — die Leute waren nun einmal laut und vergnügt nach ländlicher Sitte —, so zog der Alte nach einigen sauren Bemerkungen fürbaß. Auf dem zweiten Hofe, wo es jetzt schon ganz dunkel war, störte er ein Liebespaar von einer Bank auf, das eilends vor dem gestrengen Herrn entfloh.

Dann ging er quer über diesen Hof und bog um die Schafställe herum nach den Gesindekammern ab. Von dort ertönte nahe der Tür ein verdächtiges Kichern und Wispern. Aber unvorsichtigerweise fing er an zu husten, sein trockener Räusper-Husten, den jedes lebende Wesen auf seinem Hofe kannte. Das Lachen verstummte sofort, einige dunkle Gestalten enteilten schnell.

Nun ging er hinten herum zum Seitenflügel des Wohnhauses zurück. In Fritz' Zimmer im Hochparterre brannte Licht; lärmendes Sprechen, Gläserklingen, Hochrufe ertönten von dort. Als er unter die Fenster trat, hielt der Junge gerade eine donnernde Rede, in der etwas von „Freiheit, brüderlichem Zusammenhalten, von sonniger Zukunft, gebrochenen Fesseln und dem herrlichen Berlin" vorkam, und sonst noch allerlei Blödsinn, den er nicht recht verstand. Denn einige andere, anscheinend auch jugendliche Stimmen lärmten und lachten dazwischen, und ein „Hoch!" beendete die Ansprache.

Deutlich unterschied er Fritz' Stimme, die des jungen Baron Maltenitz, der einige Jahre älter war, und des gleichaltrigen Pastor-Heinz, der seit Ostern in Berlin studierte und jetzt die großen Ferien im Pfarrhause verlebte, übrigens ungeladen mit seinem Vater gekommen war.

Die jungen Herren schienen es sich hier gemütlich gemacht und auch etwas Trinkbares ergattert zu haben. Hatten sie sich etwa eine Extrabowle gebraut? Und woher hatten sie den Stoff dazu? Solch eine Frechheit! Da wollte er denn doch nach dem Rechten sehen.

Hastig, aber leise wie ein Dieb, schlich er die Treppe hinauf, öffnete das Zimmer. Sein Gesicht wurde rot vor Zorn über das, was sich seinen Augen bot.

Da stand Champagner — fein echter, französischer Sekt, der feinste Moet & Chandon, von dem nur noch etwa ein halbes Hundert Flaschen im Keller lagerten.

Zwei Flaschen hatten sie schon geleert, die Burschen. Die dritte war halbleer, und in einem Wassereimer standen noch zwei volle.

Eine rasende Wut packte ihn, so daß er im ersten Augenblick gar keine Worte fand. Die vier jungen Leute — ein ungeladener Gast aus Klützow, Fritz' Intimus, war auch dabei — sprangen erschrocken auf, als sie den Alten mit rotem Kopfe und bösen, zornglühenden Augen plötzlich vor sich stehen sahen.

Fritz wurde bleich bis in die Lippen.

„Papa?! Ich... wir... wir haben nur...", stotterte er verlegen. „Das heißt, ich bin allein schuld... ich habe den Sekt geholt... Sie wissen gar nicht, daß ich nicht die Erlaubnis habe... Die Kellertür stand nämlich offen — und weil doch Festtag ist..."

Mit ängstlich-flehenden Augen, wie ein Hund, der den Stock des Herrn fürchtet, blickte er den Vater an.

„Du Dieb! Du... du infamer Dieb und Taugenichts!"

Die jungen Leute waren vor dem wütenden Manne, der jetzt blindlings mit dem Stock auf seinen Sohn einhieb, ängstlich in die Ecke zurückgewichen.

„Papa, schlage mich nicht — um Gottes willen, nicht vor fremden Leuten!"

„Du Dieb!... Du infamer Bengel!... Champagner stehlen... na warte!"

„Vater — ich bin kein Kind mehr... ich lasse mich nicht mehr prügeln", schrie Fritz verzweifelt, mit drohend und abwehrend erhobenen Händen.

Aber der Alte schlug ihn darauf, so daß sie zu bluten begannen.

„Du läßt dich nicht prügeln?!... Du Taugenichts, infamer! Die Sache haue ich dir voll, wie 'nem kleinen Jungen..."

„Um Gottes willen, Vater... es gibt ein Unglück!"

Während der Alte nur noch wütender auf ihn einhieb, suchte Fritz ihm den Stock zu entwinden. Vater und Sohn rangen miteinander. Wie auch der Alte keuchte und wütete, der junge, starke Mensch entriß ihm den Stock und stand nun mit drohend erhobenem Arm, seiner Sinne nicht mehr mächtig, heulend vor Schmerz, Scham und Zorn, dem Vater gegenüber.

In diesem kritischen Moment trat Platen, den bei einem zufälligen Schlendergang der Lärm angelockt hatte, eiligst zwischen Vater und Sohn, dem er den Stock mit nervöser Hand entwand.

„Fritz — um Gottes willen — es ist Ihr Vater!... Was ist hier geschehen?"

„Scheren Sie sich zum Teufel, Herr!... Mischen Sie sich nicht ein!" brüllte der Alte außer sich.

„Herr Oekonomierat...?!"

„Gehen Sie mir aus dem Wege! Mengen Sie sich nicht in alles ein! Scheren Sie sich fort — ganz fort meinetwegen!"

Platen erblaßte leicht.

„Der Zorn macht Sie vergessen, daß —"

„Gehen Sie zum Henker!"

„Ich w e r d e gehen!"

„Meinetwegen gleich!"

„Es ist gut... Kommen Sie, Fritz!"

Er faßte den jungen Menschen beim Arm und zog ihn mit sich hinaus.

Der junge Baron hatte sich schon vorher gedrückt, und der Student und der Klützower folgten ihnen schnell, während ihnen der Alte Schimpfworte nachmurmelte, nachstarrte. Seinetwegen mochte der Kerl gehen. Das wäre noch schöner, wenn ihm der aufdringliche Mensch jetzt gar in seine Erziehung, in seine Familienverhältnisse dreinreden wollte!

Sein kostbarer Sekt — sein heilig gehütetes Erbstück! Ganz recht hatte er gehandelt, den Jungen zu prügeln, und er würde es im gleichen Falle wieder so machen. Die Lektion würde er nicht so leicht vergessen. Der stiehlt keinen Champagner mehr!

Aber die Reste mußte er doch noch retten. Er trug die zwei vollen Flaschen und die halbleere vorläufig in sein Zimmer, das er vorsichtig verschloß. Dann kehrte er zu den Gästen zurück, die ihn lärmend empfingen.

* * *

Am anderen Morgen saß der Gutsherr in ziemlich später Stunde an seinem Schreibtisch. Während er aus der langen Pfeife dichte, graue Rauchwolken ausstieß, musterte er die eingelaufene Post. Er war gestern abend ziemlich spät ins Bett gekommen und heute mit einem fürchterlichen Kater aufgewacht — auch einem moralischen.

Am nächsten Tage sieht sich manches anders an. Zwar, daß er seinen Jungen verprügelt, das war sein Vaterrecht.

den Trichter so weit durch den Kork, daß die Endöffnung nur ganz wenig hervorsteht, und verschließt nun die Flasche möglichst fest. Es ist stets vorteilhaft, die Stelle, wo der Trichter durch den Kork geht, mit Wachs zu verdichten. Hiernach gießt man die Flasche durch den Trichter hindurch nicht ganz mit Wasser voll und legt oben die Hummel ein. Es bildet sich sofort Kohlensäure, die ihren Ausweg durch den kleinen Trichter sucht und dabei die Hummel mit hochhebt. Sie fällt natürlich wieder zurück, wird aber auch immerfort wieder hochgehoben. Da das ausströmende Gas nicht sichtbar ist, nimmt sich die spielende, lange Zeit auf und nieder tanzende Hummel sehr hübsch aus.

Der neue Inspektor

ROMAN VON ROBERT MISCH

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S. Nachdruck verboten

8. Fortsetzung.

„Das besorgen Sie auch? — Wo ist denn meine Tochter?"

„Das gnädige Fräulein hat keine Zeit und hat mich deshalb gebeten, die Bowle für sie zu machen. Ich verstehe mich nämlich auf Bowlen. Sie können ganz ohne Sorgen sein, Herr Oekonomierat."

Der Alte antwortete höhnisch:

„Ja, das glaube ich... Sie verstehen es, einem den Keller auszurauben."

„Wie meinen das der Herr Oekonomierat?" fragte Platen unschuldig, mit einem ganz ernsthaften Gesicht, während er sich innerlich köstlich amüsierte.

„Wie ich das meine?" brummte der Alte wütend. „Was ist Ihnen denn eingefallen, meinen kostbaren Rotspon und gar den Rüdesheimer, meine feinste Marke —?! Glauben Sie, den habe ich gestohlen?"

„Nicht doch, der Herr Oekonomierat haben ihn geerbt", erwiderte er schelmisch. „Aber das ging doch gar nicht anders. Die Herren machten ihre Bemerkungen über den Mosel und ließen ihn einfach stehen. Wir hätten uns ja fürchterlich blamiert."

„Das ist meine Sache, Herr Inspektor! Der Mosel ist gar nicht schlecht —"

„Das ist nun wiederum G e s c h m a c k s s a c h e, Herr Oekonomierat!"

Der Inspektor war ganz sicher angetrunken, sonst würde er ihm nicht so kecke Antworten gegeben haben. Ueberhaupt, weil der Mensch tüchtig war und wußte, sein Chef war mit ihm zufrieden, deshalb fühlte er sich nun, mischte sich in alles hinein, nahm sich Keckheiten heraus.

Eben wollte er ihm ordentlich seine Meinung sagen, ihn gründlich in seine Schranken zurückweisen, als er zur rechten Zeit noch Jochens grinsende Fratze sah, ganz Spannung und Wonne.

Das Schauspiel wollte er dem Kerl doch nicht bereiten. Damit sie morgen in Tressin und in der ganzen Nachbarschaft klatschten, er hätte seinem Inspektor eine Szene gemacht, weil er einen besseren Wein auf den Tisch gesetzt hatte.

So überhörte er die letzten Worte, verschob die Abrechnung auf später und ließ sich einen Löffel geben, um die Bowle zu kosten.

„Hm, hm!" Er taute das Getränk förmlich auf der Zunge. „Kommt mir etwas stark vor. Was ist denn da alles drin?"

„Nur Mosel, Selter- und Zuckerwasser, ein Schuß Kognak und eine Flasche Bowlensekt... genau nach Ihrem Rezept!"

„So... aber noch viel zu stark! Kann noch etwas verlängert werden."

Ohne sich um Platens langwerdendes Gesicht zu kümmern, goß der Alte noch den Inhalt einiger Selterflaschen und gewöhnliches Wasser in die wohlberechnete und geglückte Mischung, warf danach Zucker hinein und kostete dann das Gebräu wiederum.

„So — jetzt scheint's ja so einigermaßen... Und nun schnell einfüllen!"

Mit nicht ganz unberechtigtem Mißtrauen ließ der Oekonomierat vor seinen Augen die Glasbowle füllen und nahm Jochen und das Gefäß gleich mit sich. Etwas verblüfft schaute ihnen Platen nach.

Aber das Glasgefäß hatte nur den vierten Teil der Mischung verschlungen. Den Rest verstärkte er durch Rheinwein und echten Champagner von neuem. Die Ehre des Hauses, in das er hineinheiraten wollte, lag ihm am Herzen. Die Gäste sollten nicht sagen, daß sie hier schäbig bewirtet worden seien.

Freilich, morgen, wenn der Alte seinen Keller revidierte — und das tat er zweifellos —, da würde es wohl ein Donnerwetter geben. Aber er fürchtete diesen Donner nicht mehr; der Gutsbesitzer brauchte ihn, er hatte den Löwen gezähmt. Auch würde er den Schaden gern aus seiner Tasche bezahlen. Und hochbefriedigt von seinem Werk, ging er in den Garten, zu den Gästen zurück.

Es dämmerte schon, und die Bowle war bereits zum dritten Male erneuert worden, als der Oekonomierat, der seit einiger Zeit Pech hatte, die Karten beiseite legte, um eine kleine Inspektionsreise anzutreten.

Von allen Seiten erschollen Lärm und Gelächter. In der großen Scheune kreischten, fiedelten, schrien und stampften sie wie die Verrückten. Ganz Tressin schien ein großer Festsaal zu sein.

Den Teufel auch, das konnte er eigentlich nicht ausstehen, diese Bacchantenluft! Erstens ging das alles aus seiner Tasche — und das war an sich schmerzlich genug — und dann konnte er fröhliche Gesichter und lachende, kreischende Menschen überhaupt nicht leiden — besoffene schon gar nicht.

Wer weiß, was sie alles trieben, was sie ihm alles ruinierten! Da mußte man denn doch mal nach dem Rechten sehen.

Er erhob sich vom Tische, mußte sich aber gleich wieder setzen. Teufel auch — der schwere Rotspon und dann die Bowle! Merkwürdig, je mehr er davon trank, desto besser schmeckte sie. Solch gepantschtes Zeug floß zwar wie Oel hinein, machte aber auch einen Mordsrausch. Zum Glück merkte es keiner — sie schrien und lallten alle selber, seine Gäste.

Mit des Pastors Stock, den dieser rheumatische Herr stets zur Hand hatte, ging es aber vortrefflich. Er nahm das Rohr, gab sich einen Ruck und humpelte fort, nicht ohne dem Inspektor, der ihn zu solchen Extravaganzen und Ausgaben verleitet, noch vorher einen wütenden Blick zuzuschleudern.

Der bemerkte es freilich nicht — war wohl selbst berauscht. Wenigstens lachte und lärmte der Mensch drüben in der Aristokratenecke, wo sie schon bei gewissen Anekdoten waren, am allerlautesten.

Da saßen der alte Baron Maltenitz und der Graf Lettenbach und die zwei Herren von Sellentin. Und sein Inspektor führte das große Wort, erzählte einen Witz nach dem anderen; und die Herren lachten sich halbtot, stießen mit ihm an — kurz, diese stolzen Aristokraten, die selbst i h n den Standesunterschied merken ließen, verkehrten ganz vertraulich, wie auf gleichem Fuße, mit seinem Untergebenen, einem armen Teufel von Angestellten.

Wenn auch der Wein, der große Gleichmacher, ein Wörtchen dabei mitsprach, es ärgerte ihn doch. Der junge Herr war so schon selbstbewußt genug. Aber morgen wollte er ihm gehörig den Kopf waschen.

Ueberhaupt — Ordnung schaffen wollte er... Ordnung schaffen... Lotterwirtschaft!... Lotterwirtschaft!... Mit solch freundlichen Gedanken trat er seine kleine Inspektionsreise an.

Auf dem ersten Hofe stolperte er über einen Betrunkenen, auf den er so lange mit dem Stock einhieb, bis der Kerl lallend und fluchend aufsprang und davonlief.

„So 'n besoffenes Schwein!"

Hatte augenscheinlich in der Schenke Schnaps getrunken, der Kerl! Denn so viel Bier hatte er ja gar nicht spendiert. Sonst konnten die Leute morgen nichts mehr arbeiten.

Als er in die Scheune trat, wo sie eben die großen Laternen anzündeten — puterrot im Gesicht, mit böse funkelnden Augen, auf seinen Stock gestützt, nahm sofort

der Tat bei den letzten großen Strafprozessen fast niemals nachweisen können, daß Verbrechen, im Gegensatz zu früher, aus Neigung begangen wurden. Und an diesem Unterschied zwischen dem Verbrecher aus Neigung und dem aus Not können wir den Maßstab an unsere heutige Zeit anlegen.

Die Bücherstunde!

In den alten, gut bürgerlichen Familien war es früher üblich, daß sich die Angehörigen zu einer bestimmten Stunde des Tages versammelten, um eine literarische Stunde abzuhalten. Ein besonderes Geschulter und gut Belesener las einzelne Abschnitte aus diesen oder jenen Werken, selbstverständlich unter Einbeziehung stark religiöser Natur. Dramatisches oder Schöngeistiges wechselten miteinander ab. Bei großen Dichtern, Komponisten und selbst Staatsmännern kennen wir diese alten Bücherstunden, eine Sitte, die wohl ursprünglich aus Frankreich kam. Bekanntlich gab es ja in Frankreich schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts Lesezirkel in der Form, wie wir sie erst viel später in Deutschland kennen lernten. Was ist nun heutigen Tags von dieser Bücherstunde übrig geblieben? Zahlreiche Gemeinschaften und Verbände bemühen sich darum, diesen alten Kult wieder aufleben zu lassen, aber so, wie es war, wird es wohl doch niemals mehr werden. Die Sitte des Vorlesens ist überhaupt abgekommen, mit Ausnahme derjenigen Fälle, in denen sich ältere Herren oder Damen etwa von ihrer Gesellschafterin vorlesen lassen. Will man überhaupt noch eine bestimmte Zeit des Tages als Bücherstunde bezeichnen, dann ist es höchstens die vor dem Schlafengehen, oder die Zeit an langen Herbst- und Winterabenden, wo man sich bereits schutzsuchend an den warmen Ofen begibt. Auch die Lektüre ist vielfach eine andere geworden. Die Klassiker sind der hypermodernen Literatur gewichen. Zeit, Richtung und Verhältnisse haben auch in das geistig-literarische Leben ihren Einbruch gemacht, denn worin spiegelt sich eine Zeit besser, als in seiner Literatur. Aber das ist nicht das Schlimmste. Die erwachsene Jugend bringt heute vielfach nicht mehr die Muße und Ruhe auf, sich zu einer Stunde des Tages mit einer Lektüre zu beschäftigen. Wenn sie aus dem Geschäft oder der Lehrstelle kommt, ergibt sie sich vielfach dem Vereinsleben oder verbringt die Freizeit außerhalb des Hauses. Die Bücherstunde ist heute fast nur noch ein Reservat der Aelteren und Alten geblieben, eine Tatsache, die sich auch im Geschäft des Buchhandels sehr fühlbar bemerkbar macht. Vielleicht kommt noch einmal eine Zeit, da Jung und Alt wieder die häusliche Geselligkeit gemeinschaftlich pflegen. So etwas ist gesünder und billiger! Die alten Bücherstunden haben großen Segen gestiftet, sie haben bei vielen Menschen das ausgeglichen, was ihnen der Alltag und das Leben sonst nicht zu geben vermochte.

Graue Gedanken.

Herbst, du bringst das herbste Leid,
Wenn die Blätter fallen,
Zeigst in kahler Nüchternheit
Waldes helle Hallen.

Frühlingshoffen ist verblaßt
Wie des Laubes Leuchten,
Das vom saftgeschwellten Ast
Wehe Winde scheuchten.

Bald vermodert es zu Staub,
Wird in neuem Blühen
Je das Herz wie junges Laub
Wieder lenzlich glühen? —

L. W e r n e r.

Hochzeits- und Scheidungsreise.

Von Rudolf Peter-Siewert.

Im D-Zug Berlin-Kopenhagen, kurz nach der Hafenstation Gjedser, begegnet im Seitengang Regierungsrat Altholz der prakt. Aerztin Dr. med. Neuzeit.

Er stutzt, ist sogleich verlegen, wie immer, wenn er mit der Frau in Berlin zusammentrifft. Und es passiert ihm darum, so wie bei jeder Begegnung, daß er mit seinem Gruß zu spät kommt. Die Aerztin begrüßt ihn zuerst. Unbefangen, frisch plaudert sie darauflos, hört wohl gar nicht auf das knappe „Guten Tag, Frau Doktor!" des Regierungsrates.

Er ärgert sich heimlich. Die Frau selbst wäre ihm schon sympathisch, aber das Temperament schlägt ihn immer in die Flucht. Sie hat wieder ganz das Wort, denkt er, und nennt sie still mit dem von ihm selbst erdichteten Spitznamen: „die beschlagene Neuzeit!"

Freundlich und sicher plaudert sie: „Herr Regierungsrat auch nach Dänemark — oder bereits in Dänemark? — Wollen Sie die Heimat des Märchendichters Andersen besuchen, oder Studien an den Stätten der Hamlet-Sage machen?"

Er kann nicht antworten. Beschäftigt zu sehr in Gedanken mit der Frau.

Sie spricht schon weiter. Sie fühlt seine Verlegenheit, in der er ihr gefällt, schalkhaft blitzt sie ihn an: „Herr Regierungsrat, ich bringe Sie aber doch nicht etwa in Verlegenheit — ich sah sie bei der Abfahrt von Warnemünde mit einer Dame so angeregt und vertraut in Unterhaltung — schließlich sind Sie gar auf der Hochzeitsreise? — Wir haben uns lange nicht gesehen —." Und ganz ernst und reserviert zeigt sie sich plötzlich und will weitergehen.

Regierungsrat Altholz hat sofort in ihrer Andeutung eingehakt, er hat plötzlich große Lust, diese Frage mit „Ja" zu beantworten, und diese Lust läßt ihn selber aufblicken, ein wenig lächeln — und dann antworten: „Ja, Frau Doktor, ich bin auf der Hochzeitsreise!" Ganz weit abgerückt kommt er sich auf einmal von ihr vor.

Seine prompte, sichere Antwort glaubt sie. Es schmerzt ein wenig. „Viel Glück, Herr Regierungsrat!" sagt sie schnell, und aus dem dummen Aerger, der jetzt so versteckt in ihr nagt, heraus, setzt sie hinzu: „Ich bin auf der Scheidungsreise — habe die Ehefessel gesprengt!" Schon geht sie weiter.

Regierungsrat Altholz wird tief nachdenklich. „Frech gelogen hab' ich," sagt er zu sich selbst. „Das straft sie hart, gerade die, die beschlagene Neuzeit — von der man nicht mal gewußt hat, daß sie verheiratet ist."

Langsam sucht er sein Abteil auf, an eine große Blamage in Kopenhagen denkend.

Im Abteil winkte ihm aber sofort Hoffnung entgegen. Die von der Aerztin mit ihm gesehene Dame in Warnemünde, mit der er zusammenreist, ist recht lieb und vertraulich zu ihm. Er wird mutig, reißt sich zusammen und nimmt sich vor, die Neuzeit doch auf den Leim zu führen und mit der Neuigkeit nach Berlin zurückkehren zu lassen, sie hätte Altholz auf der Hochzeitsreise getroffen. Und die beschlagene Neuzeit wird ausgelacht, weil von dem trockenem Altholz verkohlt! Er triumphiert. — — —

Kopenhagen.

Regierungsrat Altholz steigt mit seiner Reisebekanntschaft aus, ist sehr um sie besorgt, entlastet sie allen Reiseballastes. Greift sogar nach ihrer Handtasche, was eine herzliche Lachszene zur Folge hat und gerade da geht die Dr. med. Neuzeit vorüber. Das gefällt Altholz ausgezeichnet. Er bemüht sich dann weiter um seine Reisebekanntschaft bis zu ihrem Wagen und steht endlich leicht und froh nach diesem kurzen Hochzeitsreisespielen in Kopenhagen, mit einem „Gott sei Dank!" schnell wieder in sein Junggesellenleben zurückkehrend.

Schloß Kronborg bei Helsingör.

Dr. med. Marion Neuzeit schreitet durch die Räume des Schlosses im Kreise anderer Touristen und Reisenden. Ganz ernst ist sie. Obwohl leuchtende

9,25 Fr. erzielte, war in
ringerer Qualität. Engla
und für Schlachtvieh kom
Betracht. Geschlachtetes
geführt. Junge Stiere
zu Zuchtzwecken angekauft
Lebendgewicht bezahlt.
auf allen Märkten größer
Kortrijk hatte die gewö
zurückhaltend bei einem
gegangenen Preis. Nach
zurückhaltend. In Antwe
lustlos, bei kleinem Auftri
Franken zurück. In Gent
bei mäßigen Preisen, nur
Ochsen und Kühe konnten
nicht halten. Donnerstag
sehr teuer, so daß für be
gezahlt wurde wie in der
neren Märkten hielten sich
Der Preis für fette St
Läufer im Preise zurückging
Antwerpen. Dchsen
11—12, Kühe 13—14, K
Gent. Dchsen 7—9,5
8,50, Stiere 7—9, Kälber
Eingeführt wurden au
125, Dänemark 182, Eft
und 194 Kälber.
Antwerpen. Weiz
Weizen 95, Hafer, fremd
gen, fremder 75, Mais 8
Antwerpen. Vieh
6,75—9,25, Kühe 4,25 —
2. Qual. 6,75, 3. Qual. 4
Kortrijk. Viehmar
bis 9,50, Kühe 7—8,50,
Dendermonde. Z
Rinder 1700—3300, Fär

Erntefest
Am Sonntag
Erntefest
im Saale Fr. Bock
Um freundliches
Erntefest
Am Sonntag, d
im Saa
Tanz
Es ladet freundlichst
Nähmaschinen
Zuverlässige
Gleichmäßige
eignen sich b
Sticken und
Garantie! A
monatlich
Remaklus
Hauptstrasse
Bestellun
wartete Buch „Andre
Originalbericht mit d
sämtlichen Bildern nur
Originalpreis
— Erscheint n

Herbstsonne in die Kammer scheint, und durch die Fenster das blaue Meer hereinblinkt, lastet es doch wie düstere Melancholie im Schloß und legt sich auf die Gemüter der Besucher.

Also ernst gestimmt tritt Dr. Marion Neuzeit auf die Terrasse hinaus und erblickt — Regierungsrat Altholz allein. Sie wundert sich erst etwas darüber, dann schaltet sie aber Altholz sofort wieder aus ihren Gedanken aus — er stört sie in ihrer Stimmung, und verläßt, ohne von ihm gesehen zu werden, Schloß Kronborg.

Hamlets Grab bei Marienlyst.

Unter dichtem, buntem Blätterdach steht Marion Neuzeit neben dem kegelförmig ansteigenden Hausen von großen, unbehauenen Steinen. Sie ist allein. Zwischen den Baumstämmen hindurch sieht sie einen Herrn näherkommen, erkennt ihn gleich: Altholz, allein, barhäuptig, mit Forscherblicken um sich schauend.

Die Aerztin tritt jetzt so hinter das Grabmal, daß Altholz sie nicht eher sehen kann, als bis er ganz nahe heran ist. In ihr prickelt wieder Frohsinn, und der Schalk sitzt ihr leicht im Nacken. — Das hieß dann gleich, ohne Frau seine Studien machen — oder er ist ihr schon zu trocken und langweilig, denkt sie schnell. Da regt sich in ihr etwas Mitleid mit ihm. Er muß verstanden werden — ernst und nachdenklich blickt sie vor sich nieder.

Da tritt Altholz heran. Sieht, erkennt sie und ist sofort ganz Verlegenheit. Sie sieht ihn an, sagt aber nichts, mimt weiter Ernst und Nachdenklichkeit.

Er verneigt sich stumm und sagt, nachdem er die Verlegenheit etwas fortgehustet hat: „Frau Doktor, ich störe Sie?“

Tief und ernst, schauspielerisch, spricht sie darauf: „Ich dachte jetzt an Hamlets Mahnung: Geh in ein Kloster!“

Der Regierungsrat hatte sie so ganz traurig und wahrhaft ernst noch nie gesehen. Aus einer warmen Sympathie heraus will er sie trösten und denkt dabei zuerst an seine Lüge, zaghaft bekennt er: „Ich bin gar nicht verheiratet —!“ Wie ein Angebot ist das.

Marion Neuzeit beißt die Zähne zusammen, macht ein verkrampftes Gesicht, als ob sie weinen müsse, so sehr lacht sie innerlich über den Regierungsrat.

Er steht da, unbeholfen, jungenhaft, gerade so, wie sie ihn am liebsten sieht. Sie kann ihr Lachen nicht mehr verbergen und blickt ihm frei und offen in die Augen, sagt ehrlich: „Ich war noch nicht verheiratet!“

Und Altholz sieht in ihren Augen so etwas Lockendes, Ermunterndes. Tief und mutig klingt sein fragendes: „Fräulein Doktor?“

„Ja, Herr Regierungsrat!“ lacht sie glücklich.

Durch die Straßen des Geburtsstädchens des Märchendichters Andersen, Odense, schreitet ein glückliches Paar — in Märchenstimmung.

Wenn Tiere sterben.

Von Theodor Heisterborg.

Wir lagen auf Fliegerwache in einer Schlucht vor Verdun. Nur ein Zug, die andern lagen in einem Dorfe weiter hinten in Ruhe. Diese Fliegerwachen wurden uns so nebenbei aufgebrummt. In der Nacht waren wir nach vorne gezockelt. Auf der Höhe von Beaumont gab es trotz der Einschläge ein diebisches Gelächter, wie auf einmal neben uns, aus dem verhangenen Korb des Regimentstäuberichs, wie wir ihn nannten, ein wundervolles Rucksen der Brieftauben anhebt, ganz wie zu Hause früher in meinem Taubenschlag. Der „Regimentstäuberich“ hatte sich irgendwo auf der Straße uns zugesellt, ohne daß die meisten es bemerkt hatten. Die Ablösung ging kurz und schmerzlos vor sich. Sobald wir an Ort und Stelle waren, „hauten“ die von der zweiten Kompagnie ab. Schnell bauten wir unsere vier schweren Maschinengewehre auf den Pfählen auf und krochen in den „bombensicheren“ Unterstand. Zu Häupten eine Zeltplane, rechts und links etwas ausgebuddelte Erde und einige Sandsäcke, das war alles.

Es war 2 Uhr nachmittags: Ein schöner klarer Maientag mit Sonne, würziger Luft und blauseidenen bespanntem Himmel. Unsere Flieger klärten auf; das donnernde Motorengeräusch grollte durch die Schluchten und mischte sich sieghaft in den Orkan der Schlacht, die im chaotischen Durcheinander hämmerte, dröhnte und orgelte. Schrappnell auf Schrappnell zerplatzte heulend am Firmament, weiße Lämmerwölkchen bildend, eines neben dem andern. Der Franzmann wehrte unsere Flieger ab.

Gerade, wie ich mal unsere Gewehre nachsehe, ob noch alle intakt sind, läßt ein Soldat, höher den Hang der Schlucht hinauf, kurz nacheinander zwei Brieftauben fliegen. In weiten Kreisen schraubten sie sich hoch, immer höher. Da, alle sind auf meinen Zuruf aus dem Karnickelloch gekrochen und stehen, den Kopf im Nacken, und schauen gleich mir nach oben, wie die Tauben den letzten Kreisflug bis fast über die französische Stellung gemacht haben und im reißenden Flug über uns, in etwa 800 bis 1000 Meter Höhe, dahinschießen, zerplatzen wieder Schrappnells hoch oben, dort wo die Tauben fliegen. Die eine Taube überschlägt sich fast von dem gewaltigen Luftdruck, macht einen Bogen und verdoppelt ihren rasenden Flug. Die zweite hat es gepackt. Mit hängenden Schwingen, sich mehrere Male überschlagend, stürzt sie fast senkrecht in die Tiefe, mir fast vor die Füße. Ihr Blick ist gebrochen, ich halte ihr die blutende Schwinge, stütze ihren Kopf leicht mit der Hand, sitze in Kniebeuge vor ihr, die andern um mich herum. Dann und wann blickt mich ihr Auge wie Hilfe suchend an, abgrundtief und doch voll Licht. Fühlte ihr kleines pochendes Herz die Bruderhand?

Ein schöner Tod! Mitten aus dem jauchzenden Leben wurde sie herabgerissen. Zwischen Himmel und Erde, in flutendem Licht, griff der Tod nach ihr. Ihr warmes, rotes Blut tropft auf meine Mütze, auf die ich sie sanft gebettet habe. Noch ein Blick ruht sekundenlang in meinem Auge, noch ein kurzes Strecken, und sie ist tot, die eben noch 1000 Meter hoch, wie ein funkelnder Stern durch den blauen Aether zog.

Im Tode scheint die unvernünftige Kreatur dem Menschen näherzustehen wie im Leben. Im Tode scheint die Welle, die alle und alles aus dem gemeinsamen Mutterleibe ans Licht hob, in tausend Rinnsale, Bäche, Flüsse und Ströme sich teilte, wieder zusammenzurauschen zu einem großen Akkord, ungeteilt wie zu Anfang der Dinge.

Hier war es eine Taube, an der ich es zu beobachten glaubte, ein Pferd war es auf einer Straße in Flandern, dem der Leib von einem Granatsplitter aufgerissen war und sich hilflos im Staube wälzte. In der Dämmerung, gegen Morgen, kam ich vorbeigehetzt. Das englische Störungsfeuer lag noch auf der Straße. Das arme Tier hatte sich vor Schmerzen halb in den Chausseegraben gewälzt, mit dem Kopfe lag es auf der Straßendecke. Es schlug kraftlos um sich, wie ich kam. Ich bückte mich zu ihm nieder, streichelte seinen Kopf, gab ihm Kosenamen. Da wurde es ruhig, sah mich aus seinen großen, glänzenden Augen schmerzverzerrt an, das Umsichschlagen hörte auf. Halb abgewandt nestelte ich mit zitternder Hand meine Pistolentasche auf, um das Tier von seinen Schmerzen zu erlösen. Kalt und hart knallte der Schuß.

Ich floh weiter, querfeldein, über Gräben und Granattrichter. In mir war eine furchtbare Leere.

Kinderwelt

Der Spaziergang.

Von Marie Behne.

Gestern sah ich Herrn Frosch und Frau
Am Teich umherspazieren,
Auch ihre Kinderchen waren da,
Faten sich amüsieren.

Hupfauf und Quaklaut, die ältesten zwei,
Trugen ein grünes Röcklein,
Springerchen aber, den jüngsten Frosch,
Zierte ein graubraun Fräcklein.

„Ei, was seh' ich dort ganz von fern?“
Sprach da Herr Storch, der Langbein;
„Froschbraten, zart und fett, eß' ich gern —
Wartet, euch hol' ich geschwind ein!“

Doch Papa Frosch, der brave Mann,
Hatte treu Wacht gehalten:
Jetzt kommandiert er, so laut er kann:
„Rennt, was das Zeug will halten!“

„Eins, zwei, drei, hops, marsch in den See!“
Grad ließ sich noch entweichen!
Nur Klein-Quakelauts große Zeh
Konnte Herr Storch noch erreichen!

Minnie als Anstandslehrerin.

Eine wahre Geschichte.

Von Julie Kahle-Häser.

Minnie ist eine wunderbar schöne, treue und gelehrige Hühnerhündin, die stete Begleiterin ihres Herrn und seiner Kinder, die ihrem Schutz auch ganz allein auf größeren Streifzügen durch Feld und Wald anvertraut werden. So kommt es, daß das kluge Tier wie ein verständiger Freund in der Familie behandelt wird, mit ihm und zu ihm wie mit einem bewährten Hausgenossen gesprochen wird und ihm im Laufe der Jahre auch allerlei Kunststücke beigebracht wurden, an denen beide Teile, Lehrmeister und Schüler, große Freude haben. Minnies schöne, kluge Augen sehen verständnisvoll zu ihrem Herrn auf, wenn er zu ihr spricht, und drücken deutlich Leid und Freude über das Vernommene aus.

So ist Minnie z. B. sehr häufig schon auf die Probe gestellt worden. Mit lächelnder Miene und freundlicher Stimme sprach ihr Herr: „Pfui, schäm' dich, Minnie!“ und diese zog mit geducktem Kopf und eingezogenem Schwanz betrübt und still ab, ohne sich durch Ton oder Gebärde täuschen zu lassen. Oder, man stellte ihr einen Napf mit ihrem Lieblingsgericht hin, an das sie sich eben freudig heranmachen wollte; aber ihr Herr rief ihr warnend zu: „Minnie, das ist noch nicht bezahlt!“, worauf sie dem Mahl auch schon verächtlich den Rücken kehrte und erst nach geraumer Zeit, wenn ihr von ihrem Herrn erklärt wurde: „Minnie, du kannst es jetzt fressen, es ist alles bezahlt!“, da machte sie sich schwanzwedelnd an die leckere Mahlzeit.

Auf seinen langen, einsamen Touren durch den Wald ist Minnie ihres Herrn stete Begleiterin, die zum Zeitvertreib apportieren, versteckte Gegenstände suchen, etwas tragen, oder gar, wenn ihr Herr ihr zuruft: „Minnie, mir ist so heiß!“, seine Mütze vorsichtig von seinem Kopf abnehmen und ihm überreichen muß.

Dies letzte Kunststück sollte nun einem Herrn, der, auf seinen Reichtum bauend, Höflichkeit anderen Mitmenschen gegenüber nicht für angebracht hielt, zur ernsten Lehre werden. Jener Herr also, es war ein Viehhändler, nennen wir ihn Meier, verkehrte in derselben Restauration wie Minnies Herr und seine Freunde. Es war dies ein idyllisch gelegenes, gemütliches, altes Wirtshaus mitten im Walde, wo zwischen dem bejahrten, fidelen Wirt und seinen Gästen ein ganz besonders gutes Einvernehmen herrscht, in das stets nur Herr Meier eine allgemeine Mißstimmung bringt.

Protzig, den Hut oder die Mütze wie angenagelt auf dem Kopf, betritt dieser das Wirtshaus, bestellt nicht wie die anderen Herren freundlich ein Glas Bier, sondern sehr von oben herab eine halbe Flasche Wein und stapft, nachdem er damit fertig und inzwischen nur höhnisch über die harmlose Fröhlichkeit der andern gelacht hat, ebenso hochmütig, ohne Gruß wieder zur Tür hinaus. „Na, dir wollen wir Anstand beibringen“, meint darauf Minnies Herr eines Tages wütend, nachdem der reiche Viehhändler gegangen war, und unter Lachen und Scherzen, mit Beistimmung des würdigen alten Wirtes wird ein heiterer Racheplan geschmiedet.

Als die befreundete Gesellschaft wieder einmal vollzählig versammelt ist, erscheint bald darauf auch Herr Meier. Wie gewöhnlich setzt er sich breitspurig, ohne Gruß, die Mütze auf dem Kopf behaltend, abseits an einen freien Tisch. Als der Wirt nach seinen Wünschen fragt, benutzt Minnies Herr die Gelegenheit, seinem Hunde leise zuzuflüstern: „Minnie, Herrn Meier ist es so heiß!“ worauf dieser sofort aufspringt, sich wie selbstverständlich hinter Herrn Meiers Stuhl auf die Hinterbeine stellt und unter schallendem Beifall der übrigen Gäste ihm sacht die Mütze vom Kopfe abnimmt und diese, wie ihm gelehrt, höflich überreichen will.

Schäumend vor Wut springt Herr Meier auf, will erst auf das treue Tier einschlagen, seinen Besitzer zur Rechenschaft ziehen; doch ein Blick in die schadenfroh lachenden Gesichter belehrt ihn schnell eines Besseren. Unter dem erneuten Heiterkeitsausbruch der Anwesenden und lauten Lobsprüchen auf Minnies Fähigkeit als Anstandslehrerin verläßt Herr Meier sehr kleinlaut und sehr eilig das Wirtshaus.

Zur Unterhaltung.

Redespiel.

Kinder, jetzt nehmt eure Gedanken zusammen. Ich weiß ein Spiel, bei dem ihr aufpassen müßt. Ich sage: „Ich lege in Großtantes Koffer einen Strickstrumpf.“ Der nächstsitzende Spieler fährt fort: „Ich lege in Großtantes Koffer einen Strickstrumpf und eine Perücke.“ Dann fügt der nächste wieder einen Gegenstand hinzu, wiederholt aber den ganzen vorhergegangenen Satz. Etwa: „Ich lege in Großtantes Koffer einen Strickstrumpf, eine Perücke und einen Kochlöffel.“ So geht es weiter. Ihr müßt hübsch aufpassen, denn wer einen der schon genannten Gegenstände ausläßt oder einen neu hinzufügt, den eine Großtante nicht brauchen kann (etwa eine Tabakspfeife!), der gibt unweigerlich ein Pfand. Das Spiel kann soweit ausgedehnt werden, daß der Satz zehn bis zwölf verschiedene Sachen aufzählt.

Die Scheibe treffen.

Nicht wahr, die Scheibe, die an einem Baume angebracht ist, zu treffen, kann gar nicht so schwer sein? Gewiß — mit offenen Augen! Fritzchen, der kleine Vorlaut unter euch, meint, er könnte es auch mit verbundenen Augen. Also bindet ihm die Augen zu und gebt ihm einen Stock (daß er mit Pfeil und Bogen die Scheibe trifft, verlangen wir nicht einmal), dann dreht ihn vier- oder fünfmal um seine eigene Achse. Darauf laßt ihn laufen. Wenn er nun die Richtung findet und die Scheibe mit dem Stocke berührt, so verdient er aber wirklich eine Belohnung.

Die verbotene Zahl.

Wir richten uns einen Kaufladen ein, d. h. bei einem Stuhl oder einer Bank läßt sich ein Spieler nieder, der Kaufmann ist. Er ruft laut seine Waren aus, die aber nicht wirklich vorhanden zu sein brauchen. Um seinen Laden herum stehen die übrigen Spieler, oder sie gehen auch dort auf und ab. Der Kaufmann redet bald diesen, bald jenen Spieler an: „Wollen Sie mir nicht diesen Ring abkaufen?“ fragt er; er kann auch etwas anderes nennen als einen Ring. Und er fährt fort: „Was wollen Sie geben?“ Der Gefragte nennt eine Zahl, doch darf sie keine 7 enthalten, auch nicht durch 7 teilbar sein. Also 17, 27, aber auch 28 und 35 wären verboten. Wer eine verbotene Zahl nennt, gibt ein Pfand. Wer drei Pfänder gegeben hat, tauscht die Rolle mit dem Kaufmann, bis wieder einer das dritte Pfand gab und mit diesem neuen Kaufmann tauscht. Statt der 7 kann auch jede andere beliebige Zahl unter 10 als verboten gelten.

Das Spiel der Hummel.

Zu diesem hübschen Experiment braucht man eine kleine Flasche mit gutem Kork, einen recht kleinen Trichter, einige Brausepulver und ein kleines Stück Holundermark (Fliedermark). Letzteres stellt die Hummel dar. In die leere Flasche füllt man das Brausepulver, beide Teile recht trocken gemischt, führt

9,25 Fr. erzielte, war in dieser Woche das Vieh von geringerer Qualität. England hatte auch weniger eingeführt und für Schlachtvieh kommt Holland z. Zt. gar nicht in Betracht. Geschlachtetes Vieh wurde in dieser Woche eingeführt. Junge Stiere aus Estland eingeführt, wurden zu Zuchtzwecken angekauft. Dieselben wurden mit 5 Fr. Lebendgewicht bezahlt. Im allgemeinen war die Anfuhr auf allen Märkten größer wie in der Woche vorher.

Kortrijk hatte die gewöhnliche Anfuhr, der Markt war zurückhaltend bei einem um einen halben Franken zurückgegangenen Preis. Auch in Brügge war der Handel zurückhaltend. In Antwerpen war der Markt gleichfalls lustlos, bei kleinem Auftrieb. Die Preise gingen um einen Franken zurück. In Gent war der Markt etwas lebhafter bei mäßigen Preisen, nur Kälber erzielten guten Preis. Ochsen und Kühe konnten den Preis der vorigen Woche nicht halten. Donnerstag waren in Antwerpen die Kälber sehr teuer, so daß für beste Qualität ein Franken mehr gezahlt wurde wie in der vorigen Woche. Auf den kleineren Märkten hielten sich die Preise der vorigen Woche. Der Preis für fette Schweine hielt sich auch, während Läufer im Preise zurückgingen.

Antwerpen. Ochsen 14—16, Färsen 14—16, Stiere 11—12, Kühe 13—14, Kälber 20—22, Schweine 10—12.

Gent. Ochsen 7—9,50, Färsen 8—10, Kühe 6,50 bis 8,50, Stiere 7—9, Kälber 10—14, Schweine 8,25—9.

Eingeführt wurden aus England 65 Rinder, Kanada 125, Dänemark 182, Estland 30, Holland 177 Schweine und 194 Kälber.

Antwerpen. Weizenmehl inländ. 178, fremdes 186, Weizen 95, Hafer, fremder 79, Gerste, fremde 144, Roggen, fremder 75, Mais 89.

Antwerpen. Viehmarkt. Lebendgewicht. Ochsen 6,75—9,25, Kühe 4,25—8,25, Färsen 6,75—9,25, Stiere 2. Qual. 6,75, 3. Qual. 4,25, Kälber 3. Qual. 9.

Kortrijk. Viehmarkt. Ochsen 8—9,50, Färsen 8 bis 9,50, Kühe 7—8,50, Stiere 7,50—9.

Dendermonde. Viehmarkt. Kühe 4500—6400, Rinder 1700—3300, Färsen 4000—6000.

Erntefest in Neundorf!

Am Sonntag, den 12. Oktober,
großer
Ernte-Ball
im Saale Fr. Bock — Anfang 6 Uhr
Um freundliches Erscheinen wird gebeten.

Erntefest in Oudler!

Am Sonntag, den 12. Oktober 1930
im Saale M. Kohnen
Tanzmusik
Es ladet freundlichst ein — Der Musikverein

eignen sich besonders gut zum Sticken und Stopfen! 10 Jahre Garantie! Auf Wunsch bequeme monatliche Teilzahlungen!

Remaklus Piette, St. Vith
Hauptstrasse Tel. 37 An den Linden

Bestellungen auf das mit Spannung erwartete Buch **„Andrees Nordpolflug"**, autorisierter Originalbericht mit den unverkürzten Tagebüchern und sämtlichen Bildern nimmt die Buchhdlg. d. Bl. entgegen.
Originalpreis M. 15.— (Ganzleinen).
——Erscheint noch vor Weihnachten!——

Trommler- u. Pfeiferkorps St. Vith
Korpsführer N. Manz

Am Sonntag, den 12. Okt. 1930
feiert das Trommler- u. Pfeiferkorps sein
4. Stiftungsfest
unter freundl. Mitwirkung des Musikvereins „Eifelklang" St. Vith (Dirigent Fritz Meeßen, St. Vith) im Saale des Herrn Albert Genten bestehend aus Konzert, Theater und Ball

Reihenfolge der Vortragsstücke:
1. Teil
1. „An die Gewehre" Marsch v. W. Leben (Instrumentalverein „Eifelklang")
2. Marsch-Locken-Marsch Trommler- u Pfeiferkorps
3. „Zukunftsbilder" Ouvertüre v. H. Silwedel (Instrumentalverein „Eifelklang")
4. Theaterstück (1. Aufzug)

„Der Hölle von Marokko entronnen"
Lebensbild aus der Fremdenlegion in 2 Aufzügen von Carl Siber

Kleine Pause

2. Teil
5. „An mein Mütterlein" Romanze v. A. Reinsdorff Solo für Tenorhorn (Instrumentalverein „Eifelklang")
6. Theaterstück (2. Aufzug)
7. „Melodienparade" Streifzug durch die Opern: (Rienzi von Richard Wagner) „Oberon u. Freischütz" von Carl Maria von Weber „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai („Eifelklang" St. Vith)
8. Auf vielseitigen Wunsch
„August beim Wunderdoktor"
Urkomische Duoscene von R. Leibnitz
(Spieler: Oskar Even — N. Manz
9. Soldatenleben Marsch v. Max Schmeling (Instrumentalverein „Eifelklang"
10. „Marsch-Locken-Marsch" (Trommler- und Pfeiferkorps St. Vith)

3. Teil
BALL

Inaktive Mitglieder haben unter Vorzeigen der Einladungskarten mit einer Person freien Zutritt
Eintritt für Nichtmitglieder: Damen 3,— Fr., Herren 5,— Fr.
Kasseneröffnung 7,30 — Anfang punkt 8 Uhr
Um zahlreichen Besuch bittet:
Trommler- u. Pfeiferkorps St. Vith

Amtsstube des Notars Dr. Jur. C. Delille in St. Vith

Öffentliche freiwillige
Versteigerung
eines schönen Wohnhauses mit Bering in Born

Am Donnerstag, den 23. Oktober 1930,
nachmittags 2 Uhr,
in der Wirtschaft Thannen in Born, wird der unterzeichnete Notar auf Anstehen des Herrn Peter Schulpin-Willems aus Born, die folgenden bebauten Parzellen öffentlich meistbietend gegen Zahlungsausstand versteigern:

Flur 22 Nr. 154/4, Auf'm Kälberhof, Acker	8,68 ar
Flur 22 Nr. 578/154, daselbst, Acker	4,54 ar
Flur 22 Nr. 579/154, daselbst, Acker	4,75 ar
Flur 22 Nr. 520/153, daselbst, bebauter Hofraum etc. mit Hausgarten	0,65 ar
Flur 22 Nr. 521/153, daselbst, Hofraum etc.	1,72 ar
Flur 22 Nr. 786/154, daselbst, Hofraum etc.	1,22 ar
Flur 22 Nr. 154/6, daselbst, Acker	19,39 ar
Flur 22 Nr. 672/152, daselbst, Hofraum etc.	6,45 ar
	47,40 ar

bildend ein Ganzes, welches begreift Wohnhaus, Stall und Scheune in sehr gutem Zustand, sowie schöne Hauswiese, welche mit zahlreichen Obstbäumen bepflanzt ist.

Nähere Auskunft erteilen Versteigerer und der Unterzeichnete Notar.

Besitzantritt: sofort.

Kaufliebhaber werden gebeten Heiratsbuch oder Geburtsurkunde mitzubringen.

St. Vith, den 10. Oktober 1930.

C. Delille, Notar.

Makulatur-Papier
(reine ganze Zeitungen) hat abzugeben die Expedition d. Bl.

Achtung!
Ein Waggon eingetroffen:

Weißkohl, per Zentner	23,00 Fr.
Rotkohl, per Zentner	30,00 Fr.
Sauerkraut (10 Kilo-Büchsen)	25,00 Fr.
per Kilo 3 Fr., per 5 Kilo	2,50 Fr.
Schöne Zwiebeln, per Zentner	65,00 Fr.
Möhren, per Zentner	60,00 Fr.

sowie holländische Vollheringe, Einmachbirnen 1,50 bis 2 Fr. und alle Sorten Aepfel. Alle andern Sorten Kolonialwaren zu billigen Preisen.
Royen-Collette, St. Vith, Tel. 63

Kapitalien
auf 1. u. 2. Hypothek an Landwirte auszugeben:
5¼% bis 20 000 Fr.
6% bis 60 000 „
6½% bis 125 000 „
Günstige Rückzahlungsmöglichkeiten!
Schnelle Erledigung
Heinrich Piette,
Direktor der Ardenne Bancaire, MALMEDY

Katholisches
Mädchen
für Küche und Hausarbeiten gesucht. Mme. Josef Kuhl, rue de Limbourg 26, Verviers.

Braves
Mädchen
von 16—18 Jahre für leichte Hausarbeiten gesucht. Kaufhaus Jamar, St. Vith, Hauptstraße 109, Telefon 58.

Tüchtiges
Mädchen
für den Haushalt gesucht. Frau J. Laloire-Blaise, Malmedy, Wegstraße, Tel. 12

Suche noch ständig tüchtige
Köchinnen
für Privathaushalt,
Zimmermädchen,
Küchenmädchen.
Lohn nicht unter 500 Franken pro Monat nebst guter Verpflegung. Alfons Klein, Tel. 7 Welsmes

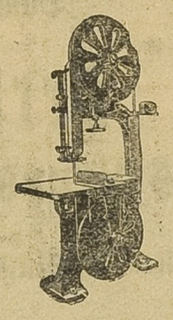
Junge von 16 Jahren sucht Stelle als
Schuster-Lehrling
Auskunft in der Exped. d. Bl.

Einträglicher Posten als
Reisender
für den Kanton St. Vith ist zu besetzen. Fleißige u. ehrliche Bewerber mit deutschen und französischen Sprachkenntnissen schreiben an: Cie. Singer, rue des Ecoming 10, Spa.

Schöne 5 Zimmer-
Wohnung
demnächst beziehbar, zu vermieten.
Frau Witwe Peter Pauels.

Zwei
Wohnhäuser
mit Scheune und Stallung zu verpachten mit Hauswiese und Hausgarten. Auskunft erteilt Paul Linnartz, Oudler.

Erstklassiger, rotbunter
Zucht-Stier,
20 Monate alt, von Eupen eingeführt angekört und ins Herdbuch eingetragen steht zu verkaufen. Matth. Dahmen, Herresbach.



Tischlerei-Maschinen
in erstklassiger Ausführung, einfach u. kombiniert, liefert als Spezialität
Maschinenfabrik Alb. Thieron, A.G., Eupen am Bahnhof
Auf Wunsch weitgehendste Zahlungserleichterung.

Darlehen
gegen Hypothek in jeder beliebigen Höhe u. langfristigen Tilgungsraten von 5¼% Zinsen ab vermittelt bei Zusicherung prompter u. reeller Bedienung durch eine serieuse Gesellschaft
A. Kreilmann,
beeid. Auktionator,
St. Vith.

Schlachtpferde
sowie minderwertiges
Vieh kauft zu den höchsten Preisen
Heinrich Pip, St. Vith, Bahnhof, Telefon 27

Kaufe ständig minderwertiges
Vieh

und Schlachtpferde.
Eligius Mettlen, Recht

Kaufe ständig minderwertig.
VIEH

und
Schlacht-Pferde
Die Tiere werden auf Wunsch am Hause abgeholt.
JULES GROSJEAN, ST. VITH
Amelerstrasse Tel. 98

Eine Partie gebrauchte
Dachziegel
abzugeben Nik. Margraff, Bäckerei, St. Vith (Neugasse).

Markt

in Amel

am Dienstag, 14. Oktober 1930

Die Gemeindeverwaltung

Großer Viehmarkt

in Bütgenbach

Der auf den 16. Okt. cr. anstehende Viehmarkt findet am Dienstag, den 14. Okt. cr. (Kirmesdienstag) statt

---

Domänenverwaltung

Versteigerung
eines Grundstückes in Montenau

Am Dienstag, den 21. Oktober 1930,
um 10 Uhr,

wird der Domänen-Einnehmer von St. Vith, in seinem Büro (Friedensgericht), zur öffentlichen Versteigerung eines in Montenau, „Hinter dem Joch", links an der Eisenbahnstrecke Montenau—Weismes, am Km 78,000 gelegen, 17 ar 32 ca

großen Ackergrundstückes,

Flur 10, Nr. 379/62, schreiten.

Sofortiger Besitzantritt. — Aufgeld 15%.

Auskünfte werden vom Domänenamte St. Vith erteilt.

Amtsstube des Notars Hubert Doutrelepont in St. Vith.

Versteigerung
eines kleinen landwirtschaftlichen Gutes in Breitfeld

Am Mittwoch, den 22. Oktober 1930,
vormittags 10 Uhr,

in dem Sitzungssaale des Friedensgerichts in St. Vith, wird der unterzeichnete Notar in Gegenwart des Herrn Friedensrichters des Kantons St. Vith, hierzu beauftragt auf Grund Urteil des erstinstanzlichen Gerichts in Verviers vom 5 Sept. 1930, auseinandersetzungshalber die nachbezeichneten, zum Nachlaß des Herrn Philipp Schrauben, zeitlebens Landwirt in Breitfeld, gehörigen in Breitfeld gelegenen Grundstücke meistbietend versteigern nämlich:

Gemeinde Lommersweiler:

Flur 13 Nr. 683/369	Breitfeld, beb. Hofraum, Wohnhaus und Hausgarten	7,40 ar
Flur 13 Nr. 897/372	daselbst, Acker	34,71 ar
Flur 13 Nr. 90[illegible]/372	2c. daselbst, Acker	5,65 ar

Kaufliebhaber werden gebeten Geburtsurkunde oder Heiratsbuch mitzubringen.

Auskunft erteilt die Amtsstube des unterzeichneten Notars.

H. Doutrelepont.

Amtsstube des Notars Hubert Doutrelepont in St. Vith.

Das ehemalige Daniel'sche Wohnhaus mit Stallung in Nieder-Emmels ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Auskunft erteilt

Notar Doutrelepont.

Amtsstube des Notars Hubert Doutrelepont in St. Vith.

Ein Wohnhaus

mit Stallung, Scheune und Bering in Almuthen unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Auskunft erteilt der unterzeichnete

Notar Doutrelepont,

Das neue Kölner Diözesan Gebet- u. Gesangbuch

mit u. ohne Noten neu eingetroffen in der Buchhandlung dieses Blattes

---

Amtsstube des Notars J. J. Bolette in Malmedy Tel. 144.

Oeffentliche

Versteigerung
eines Hotel-Restaurant mit Tannenpflanzung, Steinbruch und Wiesen in Recht

Am Samstag, den 18. Okt. 1930,
nachmittags 2 Uhr,

im Hotel des Herrn Hieronymus Margraff in Recht wird der unterzeichnete Notar auf Anstehen desselben zur öffentlichen Versteigerung seiner in Recht gelegenen Grundstücke schreiten.

Grundbuch von Recht

1. Los

Ein Hotel-Restaurant mit Saal, bedeckte Kegelbahn, Garten und Wiesen, eingetragen im Kataster unter Flur 16 Nr. 456/298 und 760/302 in einer Größe von 15 ar 47 Meter.

2. Los

Ein Tannenwald eingetragen, im Kataster unter Flur 20 Nr. 297 in einer Größe von 13 ar 21 Meter genannt Kirzeroder.

3. Los

Einen betriebsfähigen Steinbruch gelegen „Am Asthorn", eingetragen im Kataster unter Flur 20 Nr. 1132/200, 1130/200a und 1131/201 in einer Gesamtgröße von 2 ha 31 ar 96 Meter.

4. Los

Eine Tannenpflanzung und Steinbruch gelegen „Am Stein", eingetragen im Kataster unter Flur 15 Nr. 1028/314b in einer Größe von 27 ar 38 Meter.

5. Los

Eine gute Weide gelegen „Kickertsvenn", eingetragen im Kataster unter Flur 13 Nr. 961/567, 962/568, 963/569 und 964/570 in einer Größe von 1 ha 35 ar 60 Meter.

6. Los

Eine Tannen- und Kiefernpflanzung gelegen „Warth", eingetragen im Kataster unter Flur 9 Nr. 69 und 191 in einer Größe von 1 ha 07 ar 49 Meter.

Besitzantritt: sofort.

Vereinigung des Ganzen oder mehrerer Lose auf Wunsch der Liebhaber.

Nähere Auskunft erteilt der unterzeichnete Notar. Zwecks Besuch sich wenden an Herrn Margraff in Recht.

Eventuell können auch alle in dem Hotel befindlichen Möbel mitgekauft werden.

J. J. Bolette, Notar

Amtsstube des Notars Bolette in Malmedy, Tel. 144

Mobilar-Versteigerung
in Recht

Am Samstag, den 25. Oktober,
vormittags 10 Uhr,

vor dem Hotel Restaurant des Herrn Margraff, wird der unterzeichnete Notar zur öffentlichen Versteigerung seines nachbezeichneten Mobilars schreiten:

Komplette Schlafzimmer mit Bettzeug, Restaurant-Möbel, Tische, Stühle, Sessel, Gläser aller Art, eine Anzahl Flaschen, sowie eine mechanische Mähmaschine und eine Menge andere Möbel, deren Aufführung zu weit führen würde.

J. J. Bolette, Notar

Amtsstube des Notars Dr. jur. C. Delille in St. Vith

Versteigerung
eines Wohnhauses in St. Vith

Am Montag, den 20. Oktober 1930,
nachmittags 2 Uhr,

in der Wohnung des Herrn Joh. Claßen in St. Vith (Rodterstraße) wird der unterzeichnete Notar auf Anstehen der Erben des verlebten Herrn Joh. Paul Hauwarth, das in St Vith Rodterstraße belegene Wohnhaus mit Bering, katastriert: Flur 6 Nr. 365/83, Rodterstraße, Wohnhaus mit Hofraum und Garten groß 13,11 ar öffentlich meistbietend gegen Zahlungsausstand versteigern.

Nähere Auskunft erteilt Herr Johann Claßen in St. Vith

St. Vith, den 7. Oktober 1930.

C. Delille, Notar

Bestellungen auf **frische**

Grab-Kränze

(zu billig. Preisen) nimmt entgegen

Frau Föhr, Hauptstraße, St. Vith.

Moderne Lichtspiele St. Vith

Inh. N. Illies

Eröffnung
am Samstag, den 11. Okt. 1930,
abends 1/2 9 Uhr — Kasseneröffnung 8 Uhr

Galavorstellung
Sonntag, den 12. Oktober 1930,
nachm. 4 Uhr — Kasseneröffnung 1/2 4 Uhr
Familien- u. Fremden-Vorstellung

◆

PROGRAMM:

Ein großer Superfilm, nach der weltberühmten Operette von Franz Lehar

„Der Rastelbinder"

in 7 Akten

nach dem Motiv

„Wenn zwei sich lieben"

Wohl noch nie hat ein Film seine Beschauer so restlos in Entzücken versetzt, wie dieser, Franz Lehar, der berühmte Komponist, hat mit diesem Werke den Merkstein zu seinem unvergänglichen Ruhm gesetzt.

Der Rastelbinder von Franz Lehar. Das Entzücken der ganzen Welt, wird auch Sie zu stürmischem Beifall hinreißen.

Als Beiprogramm ein tolles Lustspiel

Preise der Plätze: 1. Platz 7 Fr., 2. Platz 5 Fr., 3. Platz 3 Fr.

Kinder bezahlen in der Nachmittagsvorstellung 3,00 Fr.

Herbst- und Winter-Neuheiten

in Damen- und Kinderkleidung eingetroffen.

Die Preise sind erheblich niedriger als im vergangenen Winter. — In Ihrem Interesse rate ich Ihnen, sich bei uns ohne Kaufzwang über Qualität und Preise zu orientieren bevor Sie kaufen.

Damen-Mäntel v. 180 – 450 Fr.	**Damen-Kleider, Westen und Pullover** sehr gr. Auswahl	**Kinder-Mäntel** in allen Größen
Kinder-Sweater, Pullover und Westen in all. Größen u. Preislagen	**Gummi-Mäntel** Kinder- **Gummi-Capes**	**Pelz-Garnituren** **Pelz-Streifen** **Plüsch-Streifen** jeder Art

Mantel-Stoffe weit unter Preis

Mantelstoff Flausch sehr gute Qualität v. 30 – 38 Fr. p. Meter	**Kleider-Stoffe** jeder Art	**Handschuhe in riesiger Auswahl** **Damen- u. Kinder-Strümpfe in nur guten Qualitäten**

Anfertigung von Damen- und Kinderkleidung nach Maß

Kaufhaus Jamar, St. Vith

Allerheiligen!

Für Allerheiligen empfehle meine Binderei in frischen geschmackvollen Kränzen und Buketts zu den billigsten Preisen. Dortselbst auch sämtl. zur Dekorierung der Kränze erforderlichen künstl. Blumen

Wwe. Rud. Krings,

ST. VITH

Wollen Sie saubere Vervielfältigungen im eigenen Betriebe ausführen, so **können** Sie in Ihrem Interesse nur den Deutschen

„Roto"-Drehvervielfältiger

kaufen. — Näheres durch den Generalvertreter:

Das Haus für Kontorbedarf

P. Cunibert-Daumen, Malmedy

Fernruf 131

Alleinverkaufsrechte für gewisse Bezirke noch zu verleihen!

Unwahre Behauptungen Poincarés

Man schreibt der KV (Nr. 508) aus Lothringen:

Eine Metzer Zeitung gibt Auszüge eines von Poincaré im Exelsior veröffentlichten Artikels. In demselben finden sich bezüglich der Sprachenverhältnisse in Elsaß-Lothringen und der deutschen Schulverwaltung vor dem Kriege Angaben, die unwahr sind.

Im Anschluß an die von dem polnischen Außenminister Zaleski in Genf erzählte Jugenderinnerung, nach der früher in Polen der Gebrauch der polnischen Sprache den polnischen Kindern unter strenger Strafe verboten war, sagt Poincaré nach oben angegebener Quelle: „Dasselbe System wurde mit ebensoviel Gewalt im Elsaß angewandt. Es ist darum nicht zu verwundern, daß wir es als eine Provinz wiederfanden, die sich zum großen Teile den Gebrauch der französischen Sprache abgewöhnt hatte."

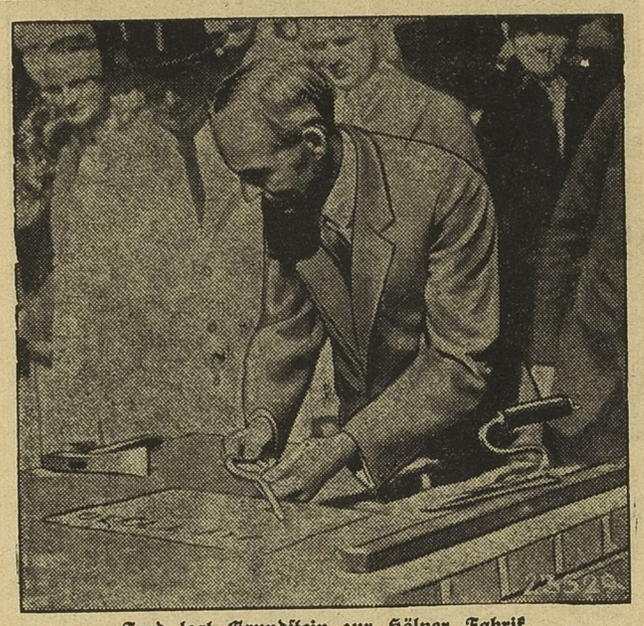
Poincaré stellt diese und ähnliche Behauptungen über die sprachlichen Verhältnisse im Elsaß vor 1870 nicht zum ersten Male auf. Sie gehören zu seinem eisernen Kriegsbestand. Man ist tatsächlich starr, wenn man sieht, daß einer der führenden Staatsmänner Europas die offenkundigsten Tatsachen, die hier im Lande jede alte Großmutter und jedes kleine Kind weiß, abzuleugnen sucht. Die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen konnte sich während der deutschen Herrschaft die französische Sprache nicht abgewöhnen, weil sie auch damals zu neun Zehnteln diese Sprache überhaupt nicht kannte. Wenn Poincaré das nach den vielen und langen Debatten über Elsaß-Lothringen noch nicht weiß, wenn er trotz seiner von ihm im angegebenen Artikel erwähnten zahlreichen Reisen in unserem Lande dies noch nicht gehört hat, so möge er einmal das von dem Pariser Universitätsprofessor Gaston May unter dem Titel: „La Lutte pour le Francais en Lorraine avant 1870" im Jahre 1912, also vor dem Kriege, bei Berger-Levrault in Nancy veröffentlichte Buch durchblättern. Darin wird er z. B. Seite 85 den Bericht des Sousprefet des Kreises Saargemünd vom Jahre 1854 finden, wonach in diesem Kreise „von 132 000 Einwohnern es vielleicht 115 000 gibt, die kein einziges Wort Französisch verstehen". Aehnlich lauten die Berichte von den anderen Kreisen: von Forbach, von Saarburg, von Bolchen, von Diedenhofen. In demselben, sicher unverdächtigen Buche wird Poincaré sich auch Rechenschaft davon geben, mit welchem rücksichtslosen Eifer überdies die französischen Schulinspektoren in den letzten Jahzehnten vor 1870 vorgingen um mit allen Mitteln die deutsche Muttersprache im Lande auszurotten, so daß sogar der große französische Patriot Msgr. Dupont des Loges durch den Mund seines Generalvikars Beauvallet energischste Verwahrung dagegen einlegen mußte.

Was dann die Behandlung der französischen Sprache durch die deutsche Schulbehörde angeht, so genügt diese einfache Tatsache, daß die von Poincaré so sehr gehaßten elsaß-lothringischen Heimatrechtler heute immer wieder nur das eine verlangen, die französische Schulverwaltung möge nach dem Kriege die deutsche Muttersprache der elsaß-lothringischen Kinder genau so behandeln, wie die deutsche Schulverwaltung vor dem Kriege die französische Muttersprache im französischen Sprachgebiet behandelt hat. Nicht anders! Dann wäre das pädagogische Horrendum ausgeschlossen, daß man, wie es jetzt die französische Schulverwaltung mit der méthode directe im ganzen Lande tut, jahrelang die Kinder in einer Sprache unterrichtet, oder genauer dressiert, die das Kind gar nicht versteht. Dann wäre es auch ausgeschlossen, was heute mancherorts im deutschen Sprachgebiet Lothringens vorkommt, daß der Lehrer bei Strafe (!) den armen Landkindern den Gebrauch ihrer deutschen Muttersprache nicht nur im Schulhof, sondern auch bei ihrem Spiel im Elternhause und bei ihren Arbeiten auf dem Felde verbietet. Wenn Poincaré endlich die Behauptungen aufstellt, daß er bei seinen Schulbesuchen im Elsaß festgestellt habe, daß die Kinder lieber und leichter Französisch als Hochdeutsch reden, weil „die elsässische Mundart einen ganz besonderen Charakter hat und nicht die Deklinationen und Konjugationen des germanischen Idioms erfordert," so könnte man antworten, daß Poincaré bei seiner Unkenntnis sowohl des elsässischen Dialekts als auch der deutschen Schriftsprache jede Befähigung eines Vergleichs der beiden abgeht. Aber man muß sich eher fragen, ob Poincaré denn gar nicht einsieht, wie lächerlich solche Behauptungen wirken in einem Grenzland, wo man im Elsaß denselben alemannischen Dialekt spricht wie jenseits des Rheins im deutschen Baden, wo man in Lothringen genau dieselbe fränkische Mundart spricht wie im anstoßenden deutschen Saargebiet; in einem Grenzland, wo täglich Hunderttausende deutsch geschriebene Zeitungen gelesen werden, wo die ganze Einwohnerschaft infolge der gründlichen deutschen Schulbildung vor dem Kriege die ganze Einfältigkeit solcher Behauptungen mit den Händen greifen kann.

Doch darum geht es Poincaré nicht. Das weiß er auch alles. Er will nur ein Ziel: die deutsche Muttersprache in Elsaß-Lothringen ausrotten. Dazu möchte er die öffentliche Meinung in der Welt irreführen über die tatsächlichen Verhältnisse des Landes.

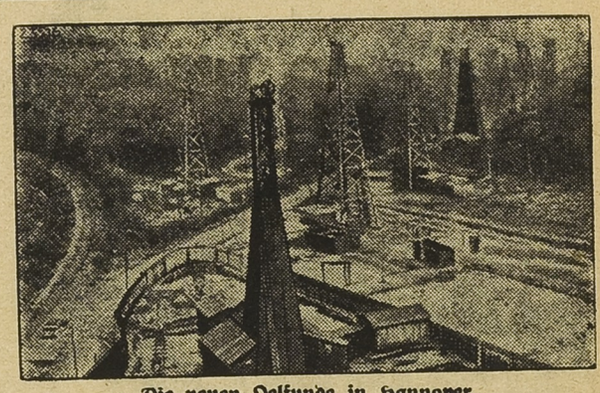
Darum aber ist es auch Zeit, daß wir Elsaß-Lothringer an die Weltpresse appellieren, an die deutsche so gut wie an die englische und amerikanische, und die Wahrheit verteidigen, ehe sie erdrosselt wird. Wahrhaftig, das muß eine schlechte Sache sein, Herr Poincaré, die solcher Mittel bedarf zu ihrem Siege. Das Recht bedarf keiner Unwahrheit.

Ein Altlothringer.

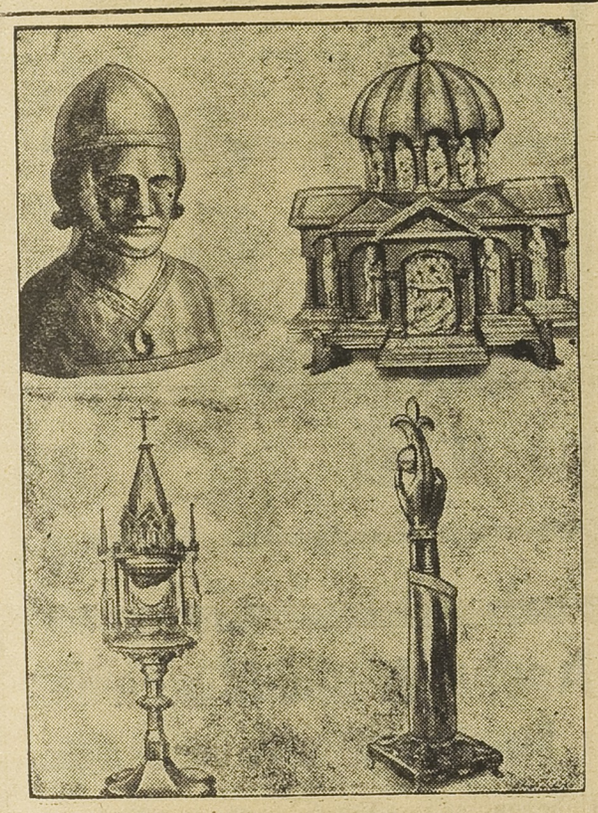


Ford legt Grundstein zur Kölner Fabrik.
Henry Ford traf in Köln ein und legte den Grundstein zu der neuen Ford-Fabrik, die mit 600 in weiten Hallen aufgestellten Maschinen eine der größten und modernsten Industrieanlagen Kölns wird.

Abschiedsessen zu Ehren Dr. Sthamers.
Die englische Regierung gab zu Ehren des nach 10jähriger Tätigkeit aus London scheidenden deutschen Botschafters Dr. Sthamers ein Festessen im Claridge Hotel. Botschafter Dr. Sthamer (rechts) und der englische Ministerpräsident Ramsay Macdonald beim Verlassen des Claridge Hotels nach dem Abschiedsfestessen.



Die neuen Oelfunde in Hannover.
Der gewaltige Erdölausbruch auf der Gewerkschaft Elwerath in den Nienhagener Feldern stellt sich als die Erschließung einer neuen bedeutenden Erdölsonde heraus, wie sie bisher in Deutschland noch nicht erreicht wurde. Es laufen stündlich bis zu 16 Tonnen selbständig aus. U.B.z. Bohrtürme im hannoverschen Erdölgebiet.



Der Welfenschatz in Berlin ausgestellt.
Eine Kopfreliquie des heiligen Cosmas; eine Kuppelreliquie; eine Fronleichnamsmonstranz; die Armreliquie des heiligen Sigismund. (Um 100).

Die Amerikaner haben mehr Sinn für Humor als die Engländer,

das hat ein japanischer Psychologe, Dr. Tomio Motose, durch ein wunderliches Experiment zu zeigen gesucht. Er führte seinen Versuch in Cleveland und in London aus, aber beide Male mit sehr verschiedenem Ergebnis. Der Japaner ging in gemütlicher Haltung durch die belebten Straßen, hielt die Vorübergehenden an und gab ihnen den guten Rat, gerade zu gehen. Er tat dies mit folgenden Worten: „Verzeihen Sie, mein Herr, aber ich möchte Ihnen anraten, etwas gerader zu gehen und ihre Schultern mehr zurückzunehmen." Die Reaktion des Betreffenden schrieb sich dann der Gelehrte sofort in sein Notizbuch auf. Das Ergebnis dieser Untersuchungen war in Cleveland im Staate Ohio folgendes: 318 fluchten, 220 lächelten und gingen dann weiter, 156 machten ein erstauntes Gesicht und sagten gar nichts, 87 erklärten, daß sie gerade gingen und des Rates nicht bedürften, 47 bedankten sich ironisch,

Die häßliche Brigitte Hellmer

Familienroman von Anny von Panhuys

7 Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Daran — ich meine an das Tag-und-Nacht-fahren — ist Fritz als Reisender doch längst gewöhnt", meinte Karl Wendt, „immerhin, er soll sich ein paar Stunden ausruhen, dann wird er wieder frisch sein."

Frau Mathilde lächelte ihr süßestes Lächeln.

„Sage, liebe Gitta, welches Zimmer wollen wir denn unserem lieben Besuch anweisen? Es wäre, glaube ich, am besten, wenn er die größere Fremdenstube bezieht? Im alten Flügel, wo auch unsere Wohnung liegt. Die Stube ist ja in Ordnung."

„Bringt mich unter, wo ihr wollt, ich muß ehrlich zugeben, ich bin hundsmüde", warf Fritz Wendt ein und schnitt dadurch Brigittes Antwort ab.

Brigitte aber wunderte sich immer noch darüber, daß Fritz mit keiner Silbe die Begegnung erwähnte.

Es war ihm natürlich nun peinlich, daß er geäußert, er habe bereits von Verwandten ein ähnliches Urteil über Brigitte Hellmer gehört, wie sie, seine Auskunftgeberin, es gefällt.

Es war auch am besten, die Begegnung ganz unter den Tisch fallen zu lassen.

Die stolze Mutter nahm den Arm des Sohnes.

„Fritz hat sein ganzes Gepäck noch in Frankfurt, jetzt soll er erst schlafen, dann könnt ihr euch weiter unterhalten. Komm', Fritz, ich zeige dir dein Zimmer."

Fritz Wendt verneigte sich mit Großartigkeit vor Brigitte und ließ sich von seiner Mutter fortziehen, sein Vater folgte.

Brigitte riß die Fenster auf. Ein widerlicher Geruch von Parfüm war im Zimmer zurückgeblieben, störte und belästigte sie. Fritz Wendts Kleider hatten den schweren Duft ausgeströmt.

Brrr! Brigitte schüttelte sich. Wie konnte ein Mensch nur dergleichen lieben.

Sie saß dann wieder an dem plumpen Schreibtisch und sann vor sich hin. Inspektor Jürgen tat ihr leid.

Wie obenhin er von dem Onkel abgefertigt worden war!

So, als sei er ein Landwirt ohne alle Fachkenntnisse. Sie wollte hinübergehen in die Inspektorwohnung und ihn bitten, sich über die Sache nicht zu ärgern. Wenn sie erst mündig sein würde, sollte er auf dem Kreuzhof genau so selbständig seine Anordnungen in allem treffen dürfen, wie sie selbst, nein, noch selbständiger, denn sie würde ihn doch stets befragen, wenn sie etwas Besonderes ankaufen oder Veränderungen vornehmen wollte.

Brigitte holte sich eine Wollweste und eilte über den Hof in die Inspektorwohnung.

Frau Jürgen, eine frische Fünfzigerin, deren rotbäckiges Gesicht von noch dunklen, breiten Scheiteln umrahmt war, führte sie, dabei lebhaft schwatzend, ins Wohnzimmer.

„Nun, wo drückt denn der Schuh? Mein Alter kam ja auch ganz wild nach Hause und ist dann weggeritten. Hat's was zwischen Ihnen und meinem Bären gegeben? Er redete kein Wort, nur als ich ihn zuviel fragte, schrie er mich an, wenn ich 'ne holländische Milchkuh wäre, hätte ich mehr Daseinsberechtigung als jetzt, denn da könnte ich ihn wenigstens nicht mit Fragen belästigen. Dann war er auch schon weg."

Brigitte erzählte, was Inspektor Jürgens so aufgebracht hatte und schloß: „Sagen Sie, bitte, Ihrem Manne, liebe Frau Jürgen, er soll sich nicht so sehr über die dumme Geschichte ärgern. Wenn ich erst mündig sein werde, gilt sein Wille auf dem Kreuzhof soviel wie der meine."

Amalie Jürgen lächelte.

„Fräulein Brigitte, nach Ihrer Mündigkeit wird bald der Wille eines anderen Mannes neben oder auch über dem Ihren stehen. Hoffentlich der eines Mannes, den Sie lieben. Sie wissen ja am besten, daß Sie drei Monate nach Ihrer Mündigkeit bereits verheiratet sein müssen, wenn Sie nicht ein Drittel Ihres Gesamtvermögens an Ihren Onkel abtreten wollen."

Brigitte blickte traurig.

„Ach, wäre es das noch allein, damit würde ich fertig! Aber Onkel und Tante erlangen, wenn ich bis zum Termin nicht heirate, ständiges Wohnrecht auf dem Kreuzhof, und davor fürchte ich mich."

Helle Tränen standen plötzlich in ihren Augen.

Frau Jürgen drückte die Erregte auf den altmodischen Armstuhl mit den behaglich wirkenden Ohrentaschen nieder.

„Nicht flennen, Kind, noch ist's ja nicht soweit, und schließlich —? Wäre es denn gar so schlimm, wenn Ihre Verwandten für immer bei Ihnen blieben?"

Die gerade und einfach denkende Frau war ebensowenig von Herrn und Frau Wendt eingenommen, wie irgendsonst jemand auf dem Kreuzhof. Jeder hätte es Brigitte von Herzen gegönnt, daß nach der Tyrannei des Vaters frohe, ruhige Tage für sie gekommen wären. Das arme Ding sah gar zu blaß und elend aus.

Ein bißchen war das wohl ein Geburtsfehler, denn ihre Mutter sollte ja ein wahres Mondscheinprinzeßchen gewesen sein.

Brigitte hatte der Frage nachgesonnen.

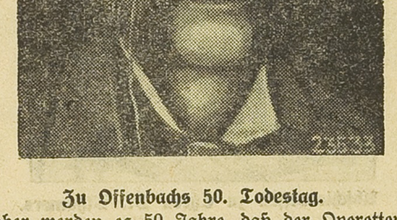
„Ob es wirklich so schlimm wäre, wenn meine Verwandten für immer bei mir blieben? Ach, liebe Frau Jürgen, es ist so ermüdend, wenn einem alles, was man gern tun möchte, verboten wird. Sehen Sie, Onkel Karl meint, alles besser zu wissen als jeder Mensch, und wenn ich mündig sein werde, wird er mir weiter dreinreden, und es wird immer Reibereien geben. Und —", sie schluchzte laut auf, „ich bin wohl ein schlechter Charakter, aber ich mag meine Verwandten nicht leiden. Alles an ihnen ist mir zuwider und —", sie schauderte zusammen, „ich fürchte mich vor ihnen."

Das letzte klang wie ein Schrei.

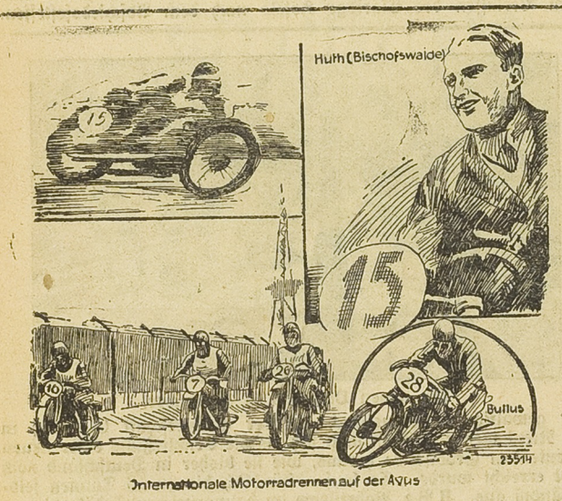
Amalie Jürgen war sehr erschrocken. Du lieber Himmel, die Dinge standen ja schlimmer, als sie geahnt.

(Fortsetzung folgt.)

25 machten Gebärden, die andeuten sollten, daß sie der Ansicht wären, etwas im Kopfe des Dr. Motose sei nicht richtig, 23 machten unwirsche Bemerkungen, 10 bedankten sich allen Ernstes und in höflicher Weise, 9 erwiderten, sie könnten nicht gerader gehen, da sie schon alt seien. Die übrigen schenkten der Anrede keine Beachtung. Von den 318 Fluchenden ergingen sich 36 in längeren Beschimpfungen, 150 äußerten sich in gutmütiger, wenn auch derber Weise, 50 meinten, er solle sich zum Teufel scheren, und 2 erklärten ihn für verrückt. Aber als der Japaner seinen Versuch in London wiederholte, da mußte er bald davon abstehen, denn die Leute waren nicht so geduldig, sondern gingen zu Tätlichkeiten über, so daß der Japaner bei der Fortsetzung seiner Arbeit schwere Körperverletzungen fürchten mußte. Er ist daher der Ansicht, daß die Amerikaner liebenswürdigere und freundlichere Leute sind als die Engländer und daß sie einen besseren Sinn für Humor haben.

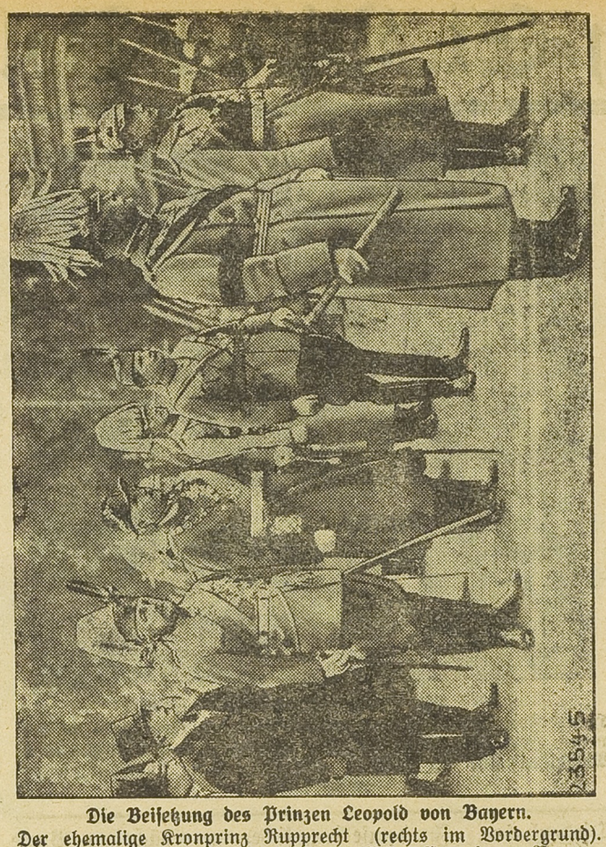


Zu Offenbachs 50. Todestag.
Am 5. Oktober werden es 50 Jahre, daß der Operettenkomponist Offenbach, der in Köln a. Rh. geboren wurde, in Paris starb. Von seinen Kompositionen ist heute wohl noch die eine am bekanntesten, nämlich „Hoffmanns Erzählungen".

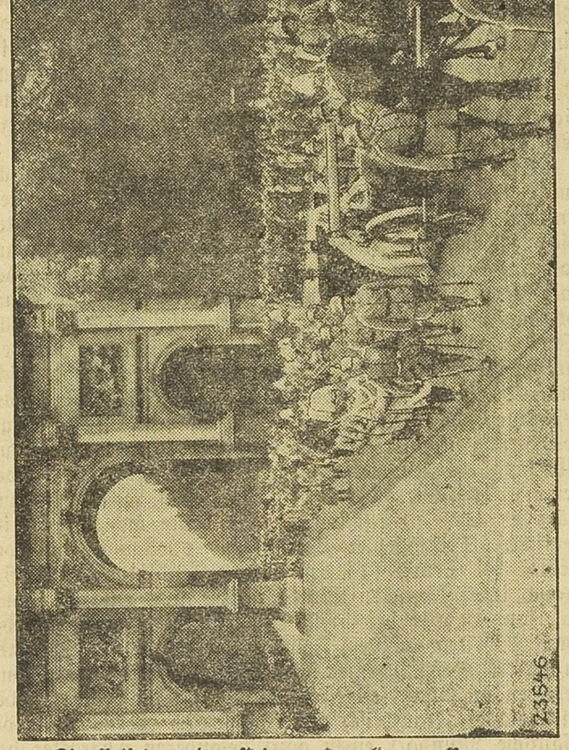


Internationale Motorradrennen auf der Avus

Rechts oben: Huth, der Sieger (Bischofswalde); links, oben: Huth in der Kurve mit 160-Kilom.-Tempo. Links, unten: Teilnehmer aus dem Rennen der 1000 Kubikzentimeter-Klasse nach dem Start; rechts: Bullus (Neckarsulm) lag hier noch gut, gab jedoch später auf.



Die Beisetzung des Prinzen Leopold von Bayern.
Der ehemalige Kronprinz Rupprecht (rechts im Vordergrund). Neben ihm der Sohn des Verstorbenen, Prinz Conrad von Bayern.



Die Beisetzung des Prinzen Leopold von Bayern.

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 14.30: Funkwerbung. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Sa.). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter. ● 22: Meldungen. Berichte, Sport, Funkwerbung.

Sonntag, 12. Oktober.
7.00: Hamburg: Glocken vom Großen Michel. — Hafen-Konzert.
8.00: Morgenkonzert.
8.35: Esperanto für Anfänger.
9.00: Geläut aus der Trinitatiskirche, Köln.
9.05: Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Dir. Dr. Winkler-Witten. Chor: Evangelischer Kirchenchor Münster.
10.15: Besuch am Krankenbett.
11.00: Aus dem Stadttheater Duisburg: Vierte Tagung des Bundes rheinischer Dichter. Industrie und Dichtung.
12.15: Meister ihres Fachs. Ensemble, Chor und Orchester der Mailänder Scala. Schallplatten.
12.35: Fritz Worm: Wert und Ehre deutscher Sprache.
13.00: Mittagskonzert.
14.30: Altenhundem: Einweihung des Turmes auf der „Hohen Bracht".
15.10: Heinrich Lersch: Ein Tag Kesselschmied.
15.45: Prof. Serland: Die Landwirtschaft der Schweiz.
16.05: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler.
16.30: Vesperkonzert. Funkorchester.
18.00: Karl Otten: Aus dem Roman „Das Wunder".
18.25: Die Zeit im Buch.
18.45: Eine Stunde Kurzweil.
19.30: Prof. Dr. Schiedermair: Rheinische Musik um Hildegard von Bingen.
19.50: Sportvorbericht.
20.00: Volkskonzert. Funkorchester. Solisten: Grape (Klavier), Rhein (Violine). — Intermezzo: Märchen.
Anschl.: Schallplattenbericht über die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft im Boxen zwischen Schönrath und Wagener (Westfalenhalle Dortmund).
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Montag, 13. Oktober.
11.20: Schulfunk. Die volkswirtschaftliche Aufgabe des Handels.
15.00: Kinderturnen. Spiel und Tanz zu zweien.
16.05: Dr. Nielen: Der Student der Gegenwart.
16.25: Studiendirektorin Aenne Franken: Warum schon jetzt Schulberatung?
16.45: Jugendfunk.
17.30: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt.
18.30: Heinz Monzel: Der demokratische Gedanke in der Erziehung.
19.15: Spanisch.
19.40: Landwirtschaft in Not. Redakteur G. Beyer: Schlesische Sorgen. Eindrücke von einer Reise.
20.00: Abendmusik. Kleines Funkorchester.
21.05: Konzert des Dortmunder Kammerorchesters. Solist: Fred Drissen (Baß-Bariton).
Anschl.: Konzertübertragung. Kapelle Nebicek.

Dienstag, 14. Oktober.
11.00: Schulfunk. Besuch eines modernen Lebensmittel-Großbetriebes.
15.00: Kinderstunde. Märchen, Geschichten.
16.05: Helene Guermanova: Bei den Wolgadeutschen: Reise und Ankunft.
16.25: Die Welt im Buch.
16.45: Dr. Hans Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.55: Dir. Dr. Hester: Das Realgymnasium und die griechische Antike.
17.30: Vesperkonzert. Leitung: Wolf.
18.30: Walter Stern: Kunstgewerbe und Industrie
19.15: Französische Unterhaltung.
19.40: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch.
20.00: Einsame Musik des Zilchertrios.
21.00: Abendfeier im Kölner Dom. Aus Anlaß des 50. Jahrestages der Vollendung des Doms. Ansprache: Domvikar Wüsten.

Mittwoch, 15. Oktober
8.30: Mutter und Kind.
11.20: Musikalischer Schulfunk.
15.00: Kinderspielstunde. Vorbereitungen für unser Zirkusspiel.
16.05: Dir. Dr Theelen: Der Kölner Dom in der deutschen Dichtung.
16.25: „Nach einer Reise" von Heinrich Mann.
16.45: Berufsberaterin Anna Kellinghaus: Warum schon jetzt Berufsberatung?
17.05: Helene Guermanova: Bei den Wolgadeutschen: Als Schullehrer in Hockerberg.
17.30: Vesperkonzert: Kammermusik.
18.30: Medizinalrat Schrammen: Tuberkulose-Fürsorge in der Großstadt und auf dem Lande.
19.15: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: Vorlesung.
19.40: Karl Obermann: Die spanische Jugend.
20.00: Italienischer Abend: Rigoletto. Oper in vier Aufzügen von Verdi.
Anschl.: Italienischer Volks- und Kunstgesang.
23.30: Konzert-Uebertragung.

Donnerstag, 16. Oktober.
15.00: Kinderzirkus.
16.05: Helene Guermanova: Bei den Wolgadeutschen.
16.25: Die Welt im Buch.
16.50: Dr. A. Fröhlich: Der Schüler als Sprecher: Eine Anleitung für Lehrer zur Sprecherziehung.
17.30: Vesperkonzert. Solistin: Ria Reinhardt (Sopran).
18.30: Hermann Großjohann: Ravensbergisches Bauerntum.
19.15: Spanisch.
19.40: Dr. Walther Däbritz: Der westfälische Unternehmertyp.
20.00: Leichte Musik. Funkorchester.
Anschl.: Konzertübertragung.

Freitag, 17. Oktober
11.20: Schulfunk: Englische Unterhaltung.
15.00: Kinderstunde: Geburtstagsgeschenke für die Eltern. Material: Bast, Stoffreste, Garn, leere Garnrollen, Malkasten.
16.05: Th. Kramer: Gedichte.
16.30: Dr. Hans Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.45: Jugendfunk.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: Dr. Kern: Die Technik der geistigen Arbeit.
20.00: Abendmusik.
20.50: Ein Mann erklärt einer Fliege den Krieg. Hörbild von Wilhelm Schmidtbonn. Musik von Gustav Kneip.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Samstag, 18. Oktober.
10.45: G. Schneider, M. d. R.: Was erwartet der Kaufmann von der kaufmännischen Berufsschule?
11.20: Deutschkundlicher Schulfunk. Soziale Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts.
15.00: Kinderspielstunde. Kinderhände.
15.50: Frauenstunde. Dr. Fritz Cremer: Warum schon jetzt Studienberatung?
16.15: Lorenz Pauper: Ueber den Rebhängen des Rheins.
16.35: Heiteres am Nachmittag. Schallplatten.
17.05: Englisch.
17.30: Vesperkonzert. Das Charakterstück.
18.30: Steuerinspektor Th. Wenking: Die Verwaltungskosten der Reichssteuerbehörde.
18.50: Mitteilungen der Bezirksfunkhilfe beim Westd. Rundfunk.
19.15: Redakteur Paul Borowski: Rückblick auf die Genfer Verhandlungen.
19.40: Prof. Dr. Schiedermair: Reinische Musik und Beethoven.
20.00: Lustiger Abend.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.
24.00: Meister des Jazz. Schallplatten

Landwirtschaftsschule St. Vith
Winterhalbjahr 1930/31

Das Studienjahr beginnt am Montag, den 20. Oktober.
Der Lehrplan, der in Berücksichtigung unserer heimischen landwirtschaftlichen Verhältnisse aufgestellt wurde, vermittelt den jungen Landwirten die Ausbildung, die Beruf und Leben unserer Zeit fordern.
Daneben werden die Elementar- und Sprachfächer der Grundschule wiederholt und erweitert.
Schüler aus der Wallonie, die die deutsche Sprache nicht genügend beherrschen, erhalten besondere Nachhilfestunden. — Das Schulgeld beträgt 50 Fr. für das Halbjahr.
Die Schüler, deren Wohnsitz vom Schulorte zu weit entfernt ist, finden Aufnahme in Bürgerquartieren, die von der Schulverwaltung angegeben werden; die übrigen erhalten gegen eine Bescheinigung der Schule bei Eisenbahnfahrten 50%, bei Autobusfahrten 30% Ermässigung.
Anmeldungen zum Schulbesuch und Anfragen sind an den Leiter der Schule, Direktor Cnyrim, zu richten.

v. Monschaw,
Vorsitzender des Verwaltungsrats.

Ein größerer Posten vorjährige
Herren- u. Burschen-Mäntel
von 225 Fr. an (weit unter Preis)
hat abzugeben
M. Hammerschmidt / St. Vith
gegenüber dem Amtsgericht
Seiteneingang

Für die Herbstsaison führen wir auf Lager:
„Record"
Mühlen mit horizontalen Kunststeinen
„Fricke"
Düngerstreuer, Rübenschneider, Häckselmaschinen, Jauchefässer, Kartoffelsortierer.
Freches, Fohnen & Cie., St. Vith

Aachener und Münchener
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
Uebernahme von Versicherungen wie: Feuer-, Lebens-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Unfall-, ebenso Erhöhungen von anderweitig abgeschlossenen Versicherungen.
Vertreter: W. Schulzen, Architekt, St. Vith

Bei Neubau oder Änderung
empfehle meine gutbewährten
Block-, Fassaden- und Schwemmsteine
sowie
deutsche Bimssteine
ferner führe Kalk, Zement, Ziegelsteine und alle Arten Sand
UNTERNEHMER ERHALTEN RABATT
Paul Pip, Burg, St. Vith

Landwirte und Müller
Tel. 91
Kommt und seht bevor ihr kauft! — Zum Liefern von Mühleneinrichtungen, sämtlicher landwirtschaftlicher u. Molkerei-Maschinen sowie Nähmaschinen, Fahrräder :-: Günstige Zahlungsbedingungen
J. P. Braquet ● Ulflingen